

Das „große Sterben“ im Freiburger Umland

Von
KONRAD M. MÜLLER

Waren die Jahrhunderte des Mittelalters – wie der Aus-der-Ferne-Blickende sagt – „finster“? Es gab sicher zu allen Zeiten als „finster“ zu bezeichnende Ereignisse. Strahlend sollte die Zeit der Stadtgründungen genannt werden können: Freiheiten und Rechte u.a. waren die Errungenschaften der Stadtbürger. Sie besaßen, was der Landbevölkerung fehlte. Auf was die Städter verzichten mussten, war Platz. Die Stadthäuser drängten sich auf engstem Raum. Möglichst hoch gebaut und in die Straße hineinragend standen die Gebäude. Doch dieses Zusammenleben in der engen Stadt barg auch Gefahren. Als die Pest um die Mitte des 14. Jahrhunderts aus dem Orient das Abendland wie eine Welle überflutete und ein Drittel, teilweise sogar die Hälfte und mehr Opfer forderte, war noch nicht bekannt, dass diese Seuche immer wiederkehren würde. Sie blieb als andauernde Gefahr jahrhundertlang in der Stadt hängen. Wenn im Folgenden von der Pest die Rede ist, dann sind damit grundsätzlich die großen Seuchen gemeint, die bis in das 19. Jahrhundert Europa heimsuchten und allgemein mit der Bezeichnung „Pest“ belegt werden. Ob es sich dabei um die von dem Bakterium „Yersinia pestis“ verursachte Krankheit handelte, muss aus heutiger Sicht in vielen Fällen angezweifelt werden. Sollte es sich dennoch um die „richtige“ Pest gehandelt haben, dann wurde diese durch Ratten, die auf den Handelsschiffen in jeden beliebigen Hafen des Mittelmeeres gelangen konnten, mitgebracht. Im Rattenpelz aber lebten Flöhe, die wiederum die Krankheitserreger der Pest trugen. Mit den Ratten und infizierten Kranken wanderte die Pest unerkannt von Ort zu Ort. Inmitten der eng zusammengebauten Häuser fühlte sich die Ratte und auch der Floh wohl. Dieser lebte vom Blut der Ratte solange, bis das Pestbakterium in die Blutbahn der Ratte gelangte. Die Ratte starb und die Flöhe suchten sich frisches Blut, am liebsten bei den menschlichen Hausbewohnern. So begann die Menschenpest. Mit Fieber und schweren Kopfschmerzen brach sie aus. Nach und nach erkrankten die Organe, an den Lymphknoten entwickelten sich die sogenannten „Pestbeulen“ und nach wenigen Tagen trat der Tod ein. Nach einiger Zeit verebbte die Pest, um dann wenige Jahrzehnte später wiederzukehren. Verheerend war z.B. in Freiburg die Pest von 1564. Täglich starben 20 bis 30 Personen. Vom Juli dieses Jahres bis Weihnachten starben ungefähr 2.000 Freiburger. Die Pestgeschichte Freiburgs¹ soll nun mit der Geschichte der Umlandgemeinden – jedoch ohne die Kaiserstuhlgemeinden – fortgesetzt werden.

Südlich von Freiburg

Günterstal

Während es für Freiburg schwierig ist, selbst die Pestjahre 1348 bis 1350 konkret nachzuweisen, so enthalten die Annalen des Klosters Günterstal sogar ältere Aufzeichnungen, die eine derartige Seuche in den Jahren 1313 und 1314 belegen: „Und verhängnisvollerweise gesellte sich hierzu in den oberen Rheingegenden eine pestilenzische Seuche, welche an verschiedenen

¹ KONRAD M. MÜLLER: Das „Große Sterben“ in Freiburg, in: Alemannisches Jahrbuch 2005/2006 (2008), S. 363-391.

Orten beinahe die ganze Bevölkerung hinwegraffte. Hiedurch blieben zahlreiche Güter unbebaut liegen, was eine schwere Theuerung der Lebensmittel nach sich zog.“ Dieser eher allgemeinen Notiz kann nun nicht entnommen werden, dass das Kloster von der Pest oder einer vergleichbaren Seuche betroffen war, aber dass der Klosterschreiber das Auftreten überhaupt für bemerkenswert hielt.²

Als 1480 Regen ohne Ende das Tal überschwemmte und selbst im Klostergebäude das Wasser stand, folgte auf die anschließende Hungersnot „ein allgemeines Sterben. Denn die Menge des Schlammes mit den verwesenden Körpern unzähliger im Wasser umgekommener Thiere vergiftete die Luft und erzeugte eine pestartige Krankheit, welche ins dritte Jahr ihre Opfer kostete. Auch im Kloster zu Günterstal raffte sie manches Leben hin weg und hinterließ bei den Überlebenden eine schmerzliche, seelentrübende Stimmung.“³ Dieses Ereignis geschah in der Amtszeit der Äbtissin Verena I. Tegelin von Wangen und wurde von Johannes Meyer (1462-1485), der Beichtvater im Kloster Adelhausen war, ebenfalls beschrieben: *Es sturben öch vil der alten swesteren, es word öch im jar Christi 1480 nit allein am rin ein grosser usbruch des wassers, der da grossen schaden tett, sondern öch die fliessenden wasser ze Friburg brachen zermal schedlich vs, dz sy die bruggen vnd vil heiser hinfürten; vnd kam öch dz wasser in dz closter Adelhusen, vnd zer gieng nit on schaden, won kurtzlich darna kam öch die pestilenz in dz closter vnder die swestern, also dz ir in einem somer sturben 11 swesteren, on andern schaden, den dz closter enpfieng in andern dingen.*⁴

Wenige Jahre später suchte die „Pestilenz“ das Kloster Günterstal erneut heim: *Anno Domini 1485 was ein grosser Sterbet. Do sturben im Closter 11 gewileter⁵ und 2 Kind' von S. Margarethentag bis S. Michelstag, und bliben so wenig, daß wir nit mochten das groß' Gebet thuen! Uf sant Margarethentag, do sturben Ursel von Bolsenheim und Ursel von Erzingen an der Pestilenz.*⁶

Danach ist bis zum Dreißigjährigen Krieg in der Klostergeschichte nichts mehr über eine derartige Seuche berichtet worden. Erst in den Jahren 1627 und 1628, als auch andernorts die Pest wütete, war Dorf und Kloster Günterstal wieder betroffen.

Au, Bollschweil, Horben, Merzhausen, Sölden und Wittnau

Für die Hexentalgemeinden Merzhausen, Au, Wittnau, Sölden und Bollschweil sind nur wenige Nachrichten über das Auftreten der Pest bekannt.

Merzhausen hatte nach dem Bauernkrieg nur 13 bewohnte Gebäude – 10 Häuser, 1 Pfarrhaus, 1 Witwenhaus, 1 Haus, in dem einige Waisen leben, eine verbrannte Hofstatt und 1 leere Hütte – und entsprechend klein war die Einwohnerzahl. Wenn, was anzunehmen ist, bis zum Ende des Jahrhunderts die Bevölkerung nicht viel mehr anstieg, dann müssen die drei im Jahre 1594 an der Pest Verstorbenen Angst und Schrecken vorbereitet haben. Am 13. November

² JOSEPH BADER: Die Schicksale des ehemaligen Frauenstifts Günterstal bei Freiburg, in: Freiburger Diözesan-Archiv 5 (1870), S. 119-206, hier S. 152.

³ Ebd., S. 166, sowie ERNST DREHER: Günterstal. Seine Geschichte von den Anfängen bis zur Klosterauflösung im Jahre 1806. Die Gemeinde Günterstal zwischen 1806 und 1830, Lahr 2004, S. 53.

⁴ JOSEPH KÖNIG: Die Chronik von Anna von Munzingen, in: Freiburger Diözesan-Archiv 13 (1880), S. 129-236, hier S. 136f.

⁵ JOHANN ADAM KRAUS: „Geweihte und ungeweihte“ Schwestern, in: Hohenzollerische Heimat 14 (1964), S. 12: ... schwarze Weyl [abgeleitet von *velum* = Schleier] ... Die Weihung und Weyhlung wird nur Jungfrauen erteilt, die zum Chor verordnet sind. Aber den andern Schwestern wird allein der weiße Weyl oder Schlayer der Conversen zugeteilt.

⁶ BADER (wie Anm. 2), S. 167-169, sowie DREHER (wie Anm. 3), S. 53f. Vgl. hierzu den Text in: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. 2, hg. von FRANZ JOSEPH MONE, Karlsruhe 1854, S. 136-138.

wurde als erster Pesttoter Andreas Zeller, am 15. November Maria Starck und am 26. November Petrus Holzinger *in cemiterio Mertzhausiano*, d.h. auf dem Friedhof an der Kirche bzw. Kapelle beerdigt.⁷

Überliefert ist, dass bereits 1427 die Pfarreien Merzhausen, Wittnau, Sölden und Bollschweil in Erinnerung an jene Pestzeiten jährlich in Prozession zur Hl.-Kreuz-Reliquie nach Günterstal gezogen sind. Dies wird noch vom Jahre 1784 berichtet. In gleicher Weise kamen, wie in einem alten Merzhauser Kalender vermerkt, in den Pestzeiten gelobte Bitt- und Dankprozessionen mit Kreuz und Fahnen von Freiburg, St. Ulrich, Bollschweil, Kirchhofen, Pfaffenweiler, Ebringen, St. Georgen, Lehen, Wiehre, Merzhausen und Wittnau nach Sölden zum Markusfest am 25. April.⁸

Für Horben ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Auftreten einer pestartigen Seuche belegt. Wie den Quellen zu entnehmen ist, wurden im Januar 1608 die Freiburger Stadttore besonders gut bewacht, da *zu Horben ... die böse Sucht eingerissen sein solle*.⁹

Kirchhofen

Vor dem 17. Jahrhundert wird über Seuchenjahre und andere Notzeiten in Kirchhofen nichts berichtet. Bekannt ist, dass während des Dreißigjährigen Kriegs das Dorf 1633 durch ein Massaker weitestgehend entvölkert wurde. Es ist daher denkbar, dass aus diesem Grund die Pest, die im Lande wütete, in Kirchhofen kein Opfer mehr fand. Allerdings gibt es zum Gedenken an diese Zeit in der Wallfahrtskirche einen Altar des hl. Sebastian, der als Nothelfer in Pestzeiten galt. An ihm trafen sich die Mitglieder der Sebastiansbruderschaft. Der Altar wird durch den hl. Rochus, der neben Sebastian als weiterer Heiliger gegen die Pest angerufen wurde, flankiert.¹⁰

Staufen

Die Überlieferung von Seuchen im Mittelalter ist für Staufen eher spärlich. In den Jahren von 1315 bis 1317 soll eine Epidemie geherrscht haben, über deren Krankheitsbild aber keine Angaben gemacht werden. Auf das Grassieren des „schwarzen Todes“, wie die Pest auch genannt wurde, 1348 bis 1350 ist für Staufen allenfalls indirekt durch ein zeitgenössisches Ereignis zu schließen. Im Jahre 1350 sollen in Staufen Geißler aufgetreten sein. Diese religiös fanatische Gruppe zog warnend vor der Pest und vor allem die Schuld daran den Juden zuschiebend landauf und landab. Im 16. Jahrhundert wird dann die Pest nachweisbar. Zu dieser Zeit gab es in Staufen 113 Bürgerhäuser, also um 500 Einwohner. 1502 und 1529 sind ohne nähere Angaben als Pestjahre bezeichnet. Als aber die Pest im Jahre 1564 kaum eine Familie der Stadt verschonte, war der Platz auf dem Friedhof an der Pfarrkirche St. Martin für alle Toten zu klein. Freiherr Anton von Staufen holte die Erlaubnis für die Verlegung beim Bischof in Konstanz ein, aber diese traf erst nach dem Ende der Pest ein. Nicht als historisches Dokument ist es zu bewerten, wenn Stadtpfarrer Weitzel den Ölberg an der Kirche „sagen“ lässt: *Vor zweihundert Jahren stand ich neben der Kirche auf eurem einstigen Pestfriedhof und hütete die Gräber der vor Jahrhunderten an der Pest gestorbenen Staufener. Heute stehe ich auf dem neuen Friedhof und hüte die Gräber der in den letzten Kriegen Verstorbenen. Alles ist Wiederholung*.¹¹ Als

⁷ Merzhausen 1200 Jahre alt, in: Die Gemeinde 109 (1986), S. 453-457; ANTON MERKLE: Au im Hexental. Zur Geschichte des Breisgaurdorfes, Freiburg 1981, S. 35 und 46.

⁸ FRANZ KERN: Sölden. Die Geschichte eines kleinen Dorfes, Sölden 1995, S. 48.

⁹ FRITZ KRAEMER: Pestbekämpfung und -abwehr in Freiburg im Breisgau von 1550 bis 1750, Dissertation, Freiburg 1987, S. 46.

¹⁰ GUSTAV VEITH: Ehemalige Herrschaft Kirchhofen im Breisgau. Chronik mit besonderer Berücksichtigung des Heldentodes der 300 Kirchhofener im 30jährigen Kriege, Freiburg 1904; KARL BECKER: Die Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Kirchhofen i.Br., Kirchhofen 1971.

¹¹ WILHELM WEITZEL: Der Staufener Ölberg des Christian Wenzinger, Staufen 1964.

1595 die Pest erneut ausbrach, wurde der Platz vor der Stadtmauer, der den Flurnamen „Gottesackergrärten“ trägt, für die Beerdigung der Pesttoten eingerichtet. Auf der Flurkarte ist dieses Gebiet auf der anderen Seite der Straße an der Friedhofskapelle am Bahngleis eingezeichnet. Die Kapelle wurde 1597 auf dem neuen Siechenfriedhof gebaut und dem hl. Sebastian geweiht. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Kapelle verwüstet und 1652 wieder aufgebaut. Auf das Türmchen ist ein Doppelkreuz gesetzt, das als Abwehrkreuz gegen die Pest gilt und dafür verwendet wurde. Die Ausstattung der Kapelle gibt ansonsten keine weiteren Hinweise zur Pest.

Auf eine Besonderheit in Pestzeiten lässt sich anhand der Flurnamenerklärung schließen. Der „Bauretsmarkt“, durch das Nichtmehrverstehen zu Bauholzmarkt verändert, ist ein Platz, zu dem ein Weg zur Gemarkung Grunern von der Straße ins Münstertal abzweigt. An diesem Platz konnten die von ihren Mitmenschen isoliert lebenden Pestkranken Staufens die notwendigen Lebensmittel, die ihnen hierher gebracht wurden, abholen. Eine nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung eines Flurbereichs in Grunern, der jetzt zum „Unterer Steiner“ gehört, heißt „Kai-bengässle“. Diese Gasse soll zu einem Platz geführt haben, wo Tieraas und vielleicht manchmal an einer Seuche (Pest?) Verstorbene beerdigt wurden.

Die nächste Pest traf Staufen vermutlich bereits 1625 während des Dreißigjährigen Krieg. Der Sache nach überlebte nur eine Frau: „Nach der unglücklichen Zeit des dreißigjährigen Kriegs soll die Stadt Staufen infolge der Pest ganz ausgestorben gewesen seyn bis auf eine Magd (in's Barbier alt Maiers Haus). Diese ging eines Morgens an den obern Brunnen, um Trinkwasser zu holen. Als sie dort ankam, sah sie einen Handwerksgeßellen bei des obern Martins Haus auf einem Ecksteine sitzen. Sie sagte zu ihm: ob er nicht wisse, daß der Ort ganz ausgestorben sey? – Der Handwerksbursche erwiderte: er komme eben hierher gereist und wolle auf diesem Stein ein wenig ausruhen; er bitte von ihr einen Trunk Wasser, sonst, sagte er, wäre er gesund! – Die Magd gab ihm zu trinken und setzte naiv hinzu: ‚Wir wollen einander heiraten und die Stadt, so Gott will, wieder bevölkern.‘ – Der Handwerksbursche war nicht abgeneigt, sie wurden einig, schlossen das Ehebündniß und erfüllten später die Worte der Schrift: Wachset und vermehrt euch!. Noch heut zu Tage aber ist jener Eckstein zu sehen vor Fr. Xaver Martins Haus. Später, bemerkt die Sage weiter, sey dieses Ehepaar nach dem Dorfe Grunern gezogen sein, weil es ihm in Staufen nicht mehr gefallen habe.“

In Staufen gibt es zwei Kapellen, die insbesondere mit Krankheiten verbunden sind. Derselbe oben zitierte Legendenerzähler nennt die außerhalb Staufens gelegene Gotthardskapelle Pestkapelle, „weil durch seine [Gotthardus] Fürbitte die Pest abgewendet worden“ sei. Als die Pest über Staufen hereinbrach, wurde diesen Kranken die Gotthardskapelle zugewiesen, damit sie dort bis zum Tod oder bis zur Genesung einen Zufluchtsort hatten. Zugleich war die Kapelle aber auch ein Gotteshaus für die Leprosen. Der Konflikt mit den Aussätzigen wurde dadurch gelöst, dass diese fortan bei der Magdalenenkapelle Schutz fanden.¹²

Münstertal

Die einzelnen Ortsteile der Talgemeinde Münstertal werden in der Klostersgeschichte von St. Trudpert mit ihren entsprechenden Ereignissen erwähnt. Von der Pest, der oft eine Hungersnot vorausging, ist erst in der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs die Rede und auch da werden nur andeutungsweise Bemerkungen gemacht. Es ist überliefert, dass seit etwa 1626 jährlich Pestfälle auftraten. 1633 konnte sogar wegen der Seuche die Wahl von Georg Garnet (1633-1665)

¹² FRIDOLIN MAYER: Geschichte des eh. St. Gallischen Dorfes Norsingen, Staufen 1928, S. 37; WERNER SCHÄFFNER: Flurnamen, Straßennamen, Sagen und Erzählungen von Staufen, Grunern und Wettelbrunn, Staufen 2005, S. 13, 22, 46 und 102f.; Staufen im Breisgau. Geschichte und Gegenwart, hg. von ELISABETH ERDMANN, Freiburg 1989, S. 24; LUCIAN REICH: Wanderblüthen aus dem Gedenkbuche eines Malers, Karlsruhe 1855 (Nachdruck Freiburg 1981), S. 31f. und 45; MAX RIEPLE: Die ausgestorbene Stadt Staufen, in: Die Markgrafschaft 1964/Heft 1, S. 15f.



Abb. 1 Pestkorb aus der Kirche St. Arbogast in Ballrechten-Dottingen (Foto: Müller).

zum neuen Abt von St. Trudpert nicht im Münstertal stattfinden, weshalb die Zusammenkunft der Mönche in das Kloster Sion bei Klingnau in der Schweiz verlegt werden musste.

Wer den Zugang zur Pestgeschichte aus kunsthistorischer Sicht sucht, wird in der Klosterkirche von St. Trudpert fündig. In einer der nördlichen Seitenkapellen steht der Sebastiansaltar. Das Altargemälde von J. C. Stauder aus dem Jahr 1724 zeigt den hl. Sebastian zusammen mit dem hl. Rochus. Auch eine Hausfigur des hl. Sebastian von 1790 am ehemaligen Schlosserhaus im Ortsteil Münster verdient Erwähnung.

Darüber hinaus soll auf dem sogenannten „Prestenberg“ ein Pesthaus gestanden haben. Der Name geht auf das Wort „Gepresten“ zurück, womit manchmal die Pest umschrieben wurde.¹³

Ballrechten und Dottingen

Die Geschichte der heute gemeinsam verwalteten Orte ist auch in der Vergangenheit schwer einzeln darzustellen. 1526 gab es in Ballrechten 19 Häuser, Pfarrhaus und vielleicht noch 2 Häuser für alleinstehende Personen. In Dottingen, Tottiken hieß es in jener Zeit, standen 14 Häuser und eine leer stehende Mühle. Wie viele Personen in beiden Orten in den Pestjahren 1629 und 1630 starben, ist nicht überliefert. Was aber aus jener Zeit erhalten blieb, ist der Pestkorb, der auf dem Kirchenspeicher von St. Arbogast im Ortsteil Dottingen aufbewahrt wird. Ein Weidenkorb mit sechs Griffen, ungefähr 2 m lang. Mit dieser Trage wurden die Pestleichen zu einem nicht mehr bekannten Massengrab gebracht (Abb. 1). In Ballrechten wurde der Sebastianstag (20. Januar) über einhundert Jahre als Dorffeiertag gehalten. Erst durch das Verbot durch Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 ging diese Tradition zu Ende.¹⁴

Sulzburg

Für Sulzburg ist eine Seuche während des Dreißigjährigen Kriegs dank eines Kirchenbucheintrags belegt. Johannes Fecht, Pfarrer von 1630 bis 1674, machte hierzu im Totenbuch folgende Eintragung: *Um diese Zeit, nämlich vom 4. Januar 1633, sind wir verjagt worden, ebenso hat*

¹³ WILLIBALD STROHMEYER: Die politischen Schicksale des Klosters und der Herrschaft St. Trudpert im Laufe der Jahrhunderte, in: Freiburger Diözesan-Archiv NF 39 (1932), S. 168-238, hier S. 190; WALTER VETTER: Kunst im Münstertal, Freiburg 1975.

¹⁴ MAYER (wie Anm. 12), S. 37; ALFRED LÖFFLER: Der Wein- und Erholungsort Ballrechten-Dottingen aus alter und neuer Zeit, Freiburg 1983.

*man am 11. Oktober fliehen müssen und der Ort in Feindeshand gewesen, bis zu meiner Revokation und während der Zeit sind bis 5. August 1634 an der damals regierenden Seuche, der hitzigen Hauptkrankheit 108 Personen gestorben. Die Meisten waren von auswärts und hierher geflohen.*¹⁵

Heitersheim

Als Pest bezeichnete Seuchen haben Heitersheim 1420 und 1482 heimgesucht. In letzterem Jahr soll das Auftreten dadurch verursacht worden sein, dass nach einer Überschwemmung zahllose verendete Tiere die Luft sprichwörtlich verpesteten. Danach wurde die Gemeinde über hundert Jahre von der Krankheit verschont, ehe diese im Dreißigjährigen Krieg erneut wütete. Hierbei ist der Rückgang innerhalb der Heitersheimer Bevölkerung – vor dem Krieg 800 und nach dem Krieg 400 Einwohner – sicher nicht allein der Pest zuzuschreiben, sondern auch der Brandschatzung und Plünderung.¹⁶

Bei der Betrachtung der Gemälde in der Schlosskirche werden Erinnerungen an das „große Sterben“ wach. Am linken Seitenaltar betet der hl. Karl Borromäus vor der Muttergottes. Um seinen Hals hängt der Bußstrick, den er bei der Pestprozession durch Mailand trug. Karl Borromäus hatte als Mailänder Kardinal dafür gesorgt, dass die Pestkranken Hilfe fanden, die Toten begraben wurden und durch Gebet und andere fromme Handlungen himmlische Unterstützung erfuhren. Am rechten Seitenaltar ist auf dem Gemälde der hl. Ludwig¹⁷ dargestellt. Er wurde auf seinem Kreuzzug bei Tunis von der Pest dahingerafft, nachdem er in der Wüste noch die Nelke¹⁸ als gegen die Pest wirksam fand. Unter der Empore ist auf einem weiteren Gemälde noch einmal der hl. Karl Borromäus dargestellt. Er reicht die letzte Wegzehrung einem Pestkranken.

Eschbach

Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Kriegs lebten hier in 53 Häusern annähernd 300 Personen. 1634 wurde die Pest ins Dorf geschleppt. Der Pfarrer – vermutlich der Franziskanerpater Johannes Emesius (1628-1634) aus Heitersheim – notierte allerdings nur, dass in der Gemeinde viele gestorben seien. Kilian Schwarz, Pfarrer von 1635 bis 1649, hatte danach lediglich noch eine kleine Gemeinde mit 32 Familien zu betreuen. In dieser Zeit taufte er insgesamt gerade einmal 20 Kinder.¹⁹

Hartheim

Die Pest von 1474 – für 1349 wird sie vermutet – forderte in Hartheim viele Opfer. Die Erinnerung daran wird aber durch eine anderes Ereignis übertroffen: In dieser Zeit übte Peter Hagenbach, Landvogt Herzog Karls des Kühnen von Burgund, sein Schreckensregiment aus. Trotz der Pest hielt er am 21. Februar 1474 in der Herrenstube zu Breisach ein Tanzfest ab. Auf den letzten Tanz, bei dem sich die Teilnehmer das Gesicht schwärzten, soll das Kinderspiel

¹⁵ EDUARD MARTINI: Sulzburg. Eine Stadt-, Bergwerks- und Waldgeschichte. Nach größtenteils handschriftlichen Quellen und Erforschungen an Ort und Stelle zusammengestellt, Freiburg 1880, S. 100-102; KLAUS DESSECKER: Die kirchlichen Verhältnisse der Stadt Sulzburg vom Zeitalter der Reformation bis zur Gegenwart, in: ANNELIESE MÜLLER/JOST GROSSPIETSCH: Geschichte der Stadt Sulzburg, Bd. 2: Bemerkungen zur frühen Geschichte und zur frühen Neuzeit, Freiburg 2005, S. 132.

¹⁶ HANS FÜNFELD: Die Geschichte der Stadt Heitersheim von den Anfängen bis zur Säkularisation, in: Das Markgräflerland 1964/Heft 1, S. 129-136.

¹⁷ Vgl. hierzu die Darstellung König Ludwigs am Seitenaltar in Grunern.

¹⁸ KONRAD M. MÜLLER: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005, S. 90.

¹⁹ URSULA HUGGLE: Geschichte des Dorfes – Ein Gang durch die Jahrhunderte, in: Eschbach. Lebenslauf eines Dorfes, bearb. von ULRIKE ROEDLING, Eschbach 1993, S. 41-189; DIES.: Für unser' Müh und Arbeit nit ein Korn. Dörflicher Alltag im 16. Jahrhundert. Eschbach bei Staufen unter der Herrschaft Rappoltstein (Themen der Landeskunde 7), Bühl 1996.

„Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann“ zurückgehen. In einer dazu verfassten Reimchronik wird Hagenbach als der böse Betrüger vorgeführt, der schlimmer zu bewerten sei als der „schwarze Mann“, die Pest.²⁰

Schlatt

Der Ort Schlatt geht auf den Orden der Lazariter zurück, die sich, wie eine Urkundenfälschung behauptet, am 28. August 1220 bei der dort befindlichen heilkräftigen Quelle nahe der heutigen Kirche niederließen, wobei als tatsächliches Datum der Stiftung der 25. Februar 1277 gilt. Der Orden richtete hier ein Leprosorium für die Aussätzigen ein. Durch Schuldenanhäufung und vielleicht auch durch Auswirkungen der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts ging der Besitz am 19. April 1362 an die Komturei der Johanniter in Freiburg über.

Namensgeber der ersten Kirche war der hl. Lazarus. Bei einem späteren Patroziniumswechsel trat der Quellenheilige Apollinaris an seine Stelle. Als die Pestzeiten begannen, wurde dieser wiederum durch den hl. Sebastian als neuen Kirchenpatron ersetzt. In den Jahrhunderten danach grassierte die Pest erneut 1420 und 1633 in Schlatt.

Die Kirche war einst ausgemalt. Unter den Resten der Wandmalereien aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand sich ein Kopf mit Schriftband und dem Wort „Bastianus“. Der Hauptaltar (Neugestaltung der Kirche zwischen 1724 und 1764) mit Gemälde stellt eine übliche Szene aus dem Martyrium des hl. Sebastian dar, ebenso auch die Figur und die Prozessionsvortragegestange (1754 oder 1758). Die Sebastiansglocke ist mehr unter ihrem volkstümlichen Namen „Hungerglocke“ bekannt. Sie erinnert nicht an Pestzeiten, sondern an das Hungerjahr 1817, in dem sie gegossen wurde. Eine andere Glocke von 1725 trägt zur Erinnerung das Doppelkreuz als Abwehrzeichen gegen die Pest.²¹

Der in Vergessenheit geratene Flurname „Bei dem schwarzen Kreuz“ ist nur noch bei älteren Leuten unter der Bezeichnung „Schwarz Kritzliacker“ bekannt. Vor der Flurbereinigung lag dieser Acker am Ortsausgang Richtung Tunsel. Heute ist das Gelände Teil einer Gärtnerei. Wie lange dort schon kein Kreuz mehr steht oder ob sich überhaupt eines dort befand, ist nicht mehr zu klären. Die Bezeichnung „schwarzes Kreuz“ wird in der Flurnamensforschung so gedeutet, dass wegen der Pest ein solches Kreuz aufgestellt wurde.²²

Bad Krozingen

Die Pestgeschichte Bad Krozingens ist quellenmäßig kaum belegt. Vor dem Dreißigjährigen Krieg kann nur aus den Beziehungen zu Basel im 14. und 15. Jahrhundert eine Furcht vor dem „schwarzen Tod“ erkannt werden: Der Pestpatron in Basel war der hl. Alban von Mainz (Festtag am 21. Juni), der auch von den Krozingern ausgewählt wurde. Er wird meist enthauptet, seinen Kopf in den Händen haltend, dargestellt. Nicht so auf dem Altarbild der Epistelseite (vom Betrachter aus rechts) und dem Deckengemälde im Kirchenschiff: Hier ist der (wiederhergestellte) Heilige bereits in den Himmel aufgenommen und mit der Siegespalme in der Hand zu sehen (Abb. 2). Das Altarbild stammt aus dem Jahr 1875 und wurde für den Kunstverlag Gypens gemalt. Die Figuren zur Seite des St.-Alban-Altars sind von der Hand Johann Georg Dolds, darunter der hl. Rochus, der auf seine Pestbeule hinweist.

²⁰ ALFONS KIND: 1200 Jahre Hartheim a. Rh., in: Festschrift mit Programm und Geschichtsbeschreibung, Staufen ca. 1935; Reimchronik, in: MONE (wie Anm. 6), Kap. 76-85.

²¹ OTHMAR HEGGELBACHER: Die Kommende des Lazaritenordens in Schlatt im Breisgau, in: Freiburger Diözesan-Archiv 74 (1954), S. 169-180; KAY PETER JANKRIFF: Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des Ordens vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem von seinen Anfängen bis zum Jahre 1350 (Vita regularis 4), Münster 1996; PETER KÜNER: St. Sebastian Bad Krozingen-Schlatt, Horb-Bittelbronn 1993.

²² ERNST SCHNEIDER: Die sprachliche und volkskundliche Bedeutung der „Kreuz“-Flurnamen Badens, in: Freiburger Diözesan-Archiv 71 (1951), S. 134-178, hier S. 174.



Abb. 2 Hl. Alban auf dem Deckengemälde der Pfarrkirche von Bad Krozingen (Foto: Müller).

Zumindest ein Pestjahr ist durch einen Grabstein in der Pfarrkirche belegt: Der Bauer Christen Enderlin starb zusammen mit sieben (auf dem Grabstein stehen nur sechs Namen) Söhnen und acht (auf dem Grabstein ebenfalls nur sechs Namen) Töchtern am 9. August 1616 – angeblich – an der Pest. Dieses Jahr ist sonst nirgends als Pestjahr bekannt, trotzdem soll nach einer mündlichen Überlieferung diese Familie bis auf die Ehefrau an der Seuche gestorben sein.²³

Grabsteintext:

links:

*Hie wart Ich vf das
jungst Gericht O Got
nach meinen verde
nst nu richt O Mensch
Bei betracht dein Le
ben der Welt pracht
thun bald urlaub geben*

rechts:

*Dan ob schon All vn
ser Sin vnd mudt
Alhie Steht nach
Gros Ehr vnd guott
vnd mir Es alles Er
werben so ligen mir
nider vnd sterben*

Über den dargestellten Kindern stehen folgende Namen:

*Simma Johanes Jacob
Michel Adam
Schrstan*

*Barbara Schristein Anna
Annamaria
Kadria
vrsla*

Text unter der Darstellung der Familie:

*Im Jor 1616 Den 9 Tag Augst Monat Ist in Got
verscheiden Der Erbar Cristen Enderli Alhie ver Gr
ben Der Sel vnd Al Crist Gleibigen selen Der Al
mechtige Gott Gnedig vnd Barmhertzig Sein
wel Amenn*

²³ Sankt Albanus Bad Krozingen, hg. vom katholischen Pfarramt, Stuttgart 1962, S. 6. Im Vorwort schreibt Pfarrer Hauser, dass L. Intlekofer aus bekannten und unbekanntem Quellen diesen Kirchenführer erstellte; MANFRED HERMANN: Kath. Pfarrkirche St. Alban, Bad Krozingen, Lindenberg 2005.



Abb. 3 Hl. Barbara und hl. Rosalia auf einem Gemälde in der Kapelle von Öhlinsweiler (Foto: Müller).

*Im Jor 1627 den 10 Tag Brochmonat Ist In Gott
verscheiden die Dugentsame frauw Maria Issachin
Deren selen seie dr Almechtig Gott Genedig vnd Ba
rmhertzig sein wele AMENN*

Pfaffenweiler und Öhlinsweiler

Da entsprechende Schriftquellen fehlen, muss es offen bleiben, ob der in der Mitte des 14. Jahrhunderts nachgewiesene Bevölkerungsrückgang Pfaffenweilers durch die Pest verursacht wurde. Auch in den folgenden Jahrhunderten wird bis zum Dreißigjährigen Krieg nichts über Seuchen berichtet, weshalb nicht gesagt werden kann, wie viele Opfer dem Krieg, dem Hunger oder der Pest zuzurechnen sind. Dass es einen gravierenden Einschnitt in der Einwohnerzahl zu verzeichnen gab, belegt die Tatsache, dass 1770 noch immer weniger Häuser bewohnt waren als im 16. Jahrhundert.

Während als Pestheiliger in der hiesigen Gegend meist Sebastian genannt wird, ist in Pfaffenweiler bzw. Öhlinsweiler eine nördlich der Alpen selten verehrte Heilige in dieser Funktion anzutreffen: die hl. Rosalia. Sie ist in der Kapelle von Öhlinsweiler neben der hl. Barbara als gleichrangige Kirchenpatronin auf einem Gemälde dargestellt (Abb. 3). Diese Eremitin, in einer Höhle am Monte Pellegrino lebende Heilige (gestorben um 1160, Gedenktag 4. August) ist die Pestpatronin von Sizilien und besonders von Palermo. Das von Dominik Weber gemalte Altarbild in der Kirche von Pfaffenweiler stellt die hl. Rosalia vor ihrer Höhle mit einem Kreuz in der Hand zusammen mit der hl. Barbara dar. An die Verehrung der Pestheiligen erinnert folgende Gedenktafel: *ANNO 1723 HAT DER HOCHGELEHRT UND WOLL EHRWIRTH: HERR ADAM VOLHÄRBST GEWÄSTER PFAHRER IN SIGELLAUW. GEBIRTHIG ALHIER. IN DISE CAPAELEN DIE STIFTUNG GEMACHT DAS WOCHENDLICH EIN H: MÄS UND AN S: ROSALIA TAG EIN GESUNGENS AMBT SOL GEHALTEN WERDEN DER LIEBE GOT WOL IHME UND UNS ALLEN DAS EWIGE LEBEN UERLEIHEN. AMEN.*

Außerdem erhielt eine am 16. Mai 1716 geweihte und 1804 neu gegossene Glocke die Inschrift: *Zu Ehr der St. Barbara u. St. Rosalia ist diese Glocke unter Pflugschaft des Ignaz Haupt und Joseph Dierenbach von Oehlinweiler, durch Sebastian Bauer von Freiburg gegossen worden. Der Zeit war Simon Luhr Vogt 1804.*

Das Steinkreuz von 1762 in der Umfriedungsmauer nennt auf der Sockelinschrift ebenfalls die Heilige: *Zu Ehr / Gottes und / Den SS: Jun= / gfrauwen Mar= / terin Barbra / Und Roslja ist / Daß Creitz An. / Hero Gewjdmel / worden den 3 Augustj / Anno 1762.*

Auch in der Pfaffenweiler St.-Columba-Kirche wird durch ein Fenster auf die hl. Rosalia hingewiesen.

Selbst wenn der hl. Sebastian hinter die hl. Rosalia zurücktritt, ist er nicht vergessen: Bis 1744 wurde der 20. Januar als sein Gedenktag mit großer Prozession begangen und bis 1740 fand ihm zu Ehren eine Wallfahrt nach Kirchhofen statt, die später durch eine Prozession in die Öhlinweiler Kirche ersetzt wurde.²⁴

Ebringen

Vier Hinweise lassen sich über die Pest im St. Gallischen Besitz und Dorf Ebringen finden. Zunächst in den Jahren 1497 bis 1502, als im ganzen Land ein „großes Sterben“ zu verzeichnen war. Der Ebringer Pfarrer Ildephons von Arx erwähnt die Seuche 1584/85: „Im Jahre 1588 starb Hug Gerwig von Hohenlandenberg und sein Leichnam wurde in der Kirche zu Ebringen auf der linken Seite des Chores beigesetzt, wo laut eines Grabsteins schon vorher im Jahre 1585 eines von seinen Kindern war begraben worden, das vielleicht an der Pest, die im Jahre 1584 zu wüthen angefangen hatte, gestorben war.“

1629 sowie 1633 bis 1635 verlor das Winzerdorf wiederum eine unbekannte Einwohnerzahl durch die Pest. Noch 1633 schreibt Abt Pius Reher von St. Gallen, dass in Ebringen die Leute sprichwörtlich „wie an der Pest“ starben. Hungersnot und Seuche wechselten sich ab. Den kai- serlichen folgten feindliche Truppen und verheeren das Dorf.

Ein im Volksmund als „Pestkreuz“ bezeichnetes Kruzifix befindet sich vor dem Haus Schönbergstr. 87 nahe der Pfarrkirche. Eine Beziehung zur gleichnamigen Seuche ist aufgrund seiner angenommenen Errichtung im 18. Jahrhundert auszuschließen.²⁵

Schallstadt, Wolfenweiler, Mengen und Leutersberg

Die Dörfer Schallstadt und Wolfenweiler wurden im Dreißigjährigen Krieg wegen ihrer badi- schen und damit evangelischen Zugehörigkeit von den benachbarten katholischen Dörfern als Feinde angesehen. So verwundert es nicht, dass die Truppen der katholischen Liga unter General Tilly besonders diese beiden Ortschaften verheerten und auch die Pest zurück ließen, nachdem sie abzogen. Eine genaue Zahl, wie viele Personen infolge des Krieges und wie viele wegen der Pest starben, ist nicht überliefert. Bekannt ist, dass um 1655 in Schallstadt wieder 14 Familien lebten, von denen drei aus der Schweiz hierher kamen.²⁶

²⁴ EDMUND WEEGER: Pfaffenweiler – eine Ortsgeschichte, Freiburg 1997; MANFRED HERMANN: Pfarrkirche St. Columba Pfaffenweiler, München/Zürich 1983.

²⁵ TRAUGOTT HEUSER: 850 Jahre Kirche Wolfenweiler, Freiburg 1989, S. 18; ILDEPHONS VON ARX: Geschichte der Herrschaft Ebringen im Jahre 1792 aus alten Urkunden gezogen, dem Drucke übergeben von JOSEPH BOOZ, Freiburg 1860, S. 48; CLAUDIETER SCHOTT: Dorf und Gemeinde Ebringen, in: Ebringen. Herrschaft und Gemeinde, Bd. 1, hg. von CLAUDIETER SCHOTT und EDMUND WEEGER, Freiburg 1992, S. 111-148; MANFRED HERMANN: Kath. Pfarrkirche St. Gallus und Otmar Ebringen, München 1987, S. 3; HILDEGUND SCHRÖDER: Das Holzkreuz der Familie Schmidt, in: Kleindenkmale, hg. von der Arbeitsgemeinschaft Ebringer Dorfgeschichte (Ebringer Dorfgeschichten 4), Ebringen 2011 (in Vorbereitung).

²⁶ FRIEDRICH KONRAD STORK/FRIEDRICH-WILHELM KÖNIG: 1200 Jahre heimatliches Schallstadt, in: 1200 Jahre Schallstadt. Aus Geschichte und Heimatgeschichte, heimischen Vereinen und Verbänden, Wirtschaft, Handel und Gewerbe. 779-1979, hg. von FRIEDRICH-WILHELM KÖNIG, Schallstadt 1979, S. 18-31; TRAUGOTT HEUSER: Aus der Geschichte der Pfarrei Wolfenweiler, in: ebd., S. 33-40.



Abb. 4 Bildstock mit einem Doppelbalkenkreuz, sogenanntes „Caravaca-Kreuz“, in Freiburg-St. Georgen (Foto: Müller).

Auch an Mengen ging der Dreißigjährige Krieg nicht spurlos vorüber. Wohnten 1569/70 in 54 Häuser noch ungefähr 300 Personen, so hatte von den noch hier hausenden 26 Familien nur ein Viertel der Personen Pest und Hungersnot der Jahre 1633/34 überlebt. Wer konnte, war in die Schweiz geflohen. Als 1651 wieder ein Pfarrer nach Mengen kam, machte er eine Aufstellung über die Pfarrgemeinde: Zu 36 Familien gehörten 72 Erwachsene mit 58 Kindern, davon waren zehn Familien aus der Schweiz zugewandert.²⁷

Der Ortschronik von Freiburg-St. Georgen ist zu entnehmen, dass im benachbarten Leutersberg am 6. September 1627 der „schwarze Tod“ ausbrach und man bis in das Folgejahr darunter zu leiden hatte.²⁸

(Freiburg-)St. Georgen

In St. Georgen bei Freiburg und seinen ehemaligen Ortsteilen Uffhausen und Wendlingen begann am 6. September 1627 die Pest zu wüten und endete erst nach einem Jahr.

In der Kirche St. Georg wurde 1748 ein neuer Sebastiansaltar aufgestellt. Von diesem Altar könnte die Sebastiansfigur stammen, die jetzt am Chorbogen steht. Auch eine Rochusstatue von 1710/12 gab es vermutlich dort.

In der Malteserordenstr. 5 befindet sich ein Kruzifix aus dem Jahr 1755, das ein Doppelbalkenkreuz²⁹ trägt, und bei Haus Nr. 32 gibt es einen Bildstock, das ebenfalls ein Doppelbalken-

²⁷ MANFRED HERMANN: Die beginnende Neuzeit und das Kriegsgeschehen 1622-1714, in: 1225 Jahre Mengen. 776-2001, hg. vom Verein für Dorfgeschichte Schallstadt-Mengen-Wolfenweiler, Freiburg 2001, S. 89.

²⁸ HANS STÄRK: Freiburg-St. Georgen, Freiburg 1964, S. 172.

²⁹ Pestkreuze in Form des Caravaca-Kreuzes (Spanisches Kreuz) können aus unterschiedlichen Materialien und Größen sein. Meist ist es mit drei Querbalken ausgestattet, aber diesseits der Alpen enthielt das Kreuz auch oft nur zwei Querbalken.

kreuz enthält (Abb. 4). Es ist denkbar, dass bei der Aufstellung der Kreuze die Häuser dieser Straße besonders vor der Pest geschützt werden sollten, da sie vor dem ehemals ersten bzw. letzten Gebäude der Straße stehen.³⁰

Westlich von Freiburg

Betzenhausen, Lehen und Hochdorf

Nach der Überlieferung grassierte 1584 in Betzenhausen die Pest und im Januar 1608 in Lehen die sogenannte „böse Krankheit“.³¹

Erinnert man sich an Pestjahre, wird in der volkstümlichen Überlieferung immer dazu geneigt, mehr oder weniger stark zu übertreiben. So auch in Hochdorf, wo es heißt, dass in verschiedenen Kriegs- und Hungerjahren die Krankheit ausbrach: 1564 und 1633. Hierzu passt die Legende, wonach die Hochdorfer Bürger in einer Pestzeit ein Gelübde abgelegt hätten: Sollte die Gemeinde von der Seuche verschont bleiben, dann werde sie eine Stiftung machen. Das Wunder geschah, die Umgebung von Hochdorf litt unter der Epidemie, während hier wie auf einer Insel niemand erkrankte. Wann dies geschah, ist unbekannt. Allerdings gibt es eine Stiftung, der sogenannte „Frühe Freitag“, auf den das Versprechen zurückgehen soll. Aus dem „Frühen Freitag“ wurde um 1840 der „Führ Freitag“, später als „Hagelfreitag“ bezeichnet. Dieser Tag wurde offenbar genauso feierlich begangen wie das Patrozinium, denn die Ausgaben des Pfarrers waren nach den Gemeinderechnungen für beide Amtshandlungen gleich hoch. Noch ausgiebiger zelebriert wurde der Festtag des hl. Sebastian, Nebenpatron in der Martinskirche und Ortspatron. Auch Nachbargemeinden hatten an der Feier Anteil: Am 20. Januar 1903 wurde der ortsansässige Geistliche von zwei auswärtigen Pfarrern unterstützt, wodurch auch die Ausgaben für das Sebastiansfest auf 6,24 Mark stiegen. In der Dorfkirche selbst ist ein Seitenaltar dem hl. Sebastian geweiht. Darüber hinaus zeigen zwei Figuren des Heiligen – im Chor als Märtyrer und im Schiff als triumphierender Heiliger im Himmel – seine Bedeutung für die Gemeinde. Außerdem gab es eine Sebastiansbruderschaft, die 1602/03 bestätigt wurde und folglich deren Gründung durchaus Jahre zuvor erfolgt sein könnte.³²

Die Gemeinden in der March: Buchheim, Holzhausen, Hugstetten und Neuershausen

Als Ende der 1620er-Jahre über die Orte in der March die Pest hereinbrach, blieb zunächst lediglich Hugstetten davon verschont. Wenige Jahre danach forderte dann auch hier der „schwarze Tod“ seine Opfer und die Bevölkerung, die ursprünglich 200 bis 250 Personen umfasste, schmolz um zwei Drittel. Erst 1666 stieg ihre Zahl wieder auf ungefähr 100 Einwohner.

Lediglich in der Pfarrkirche St. Georg in Buchheim lässt darüber hinaus ein Hinweis auf die Pest finden. Diese Kirche besitzt eine Figur des hl. Rochus von einem ehemaligen Altar aus dem Jahre 1760.³³

³⁰ STÄRK (wie Anm. 28), S. 172.

³¹ KRAEMER (wie Anm. 9), S. 43 und 46.

³² Hochdorf. Eine geographische und geschichtliche Ortsbeschreibung, hg. zur 1200-Jahr-Feier im Auftrag der Ortsverwaltung Freiburg-Hochdorf von HEINRICH GRANER, Freiburg 1974; HEINRICH GRANER/KLAUS HASERODT/Franz SMRZKA: Freiburg-Hochdorf. Aus der Geschichte des Stadtteiles, Freiburg ²1994; BETTINA MAY-SCHILLOK: Benedikt Gombs, ein Allgäuer Maler im Breisgau, in: Freiburger Diözesan-Archiv 108 (1988), S. 341-396, hier S. 346 mit Abb.

³³ LUDWIG REITHMEYER: Hugstetten, aus seiner Vorgeschichte und Chronik, Nachdruck von Mitteilungen des Erzbischöflichen Pfarramts Hugstetten, Beilage Heft 1/8 1956-1958, March 1980; WOLFGANG ENGESSER: Hugstetener Geschichte im Überblick, in: Blätter zur Heimatgeschichte der March 1991, S. 2-10; Holzhausen. Ein Dorf der March, Redaktion THOMAS STEFFENS, March 1995; THOMAS STEFFENS: Die frühe Neuzeit, in: 1200 Jahre Neuershausen. 789-1989, Redaktion THOMAS STEFFENS, March 1989, S. 79-152; HERMANN BROMMER/THOMAS STEFFENS: March. Reich an Geschichte und Kunst, Lindenberg 2002, S. 93.

Umkirch

In Umkirch steht eine der ältesten Kirchen der Region. Im Rahmen der Kirchengeschichte ist beiläufig einiges über sonst vernachlässigte Vorkommnisse überliefert. Ein glaubhafter Bericht weiß von zwei Überschwemmungen 1302 und 1480 zu berichten, in deren Folge alle Nahrungsmittel verfaulten und eine Seuche (Pest?) ausbrach. 1564 und 1584 trat die Pest erneut auf, wobei nicht überliefert ist, wie viele Personen daran starben.

Boten, die der Regentin Vorderösterreichs, Erzherzogin Claudia, während des Dreißigjährigen Kriegs Bericht über die Bevölkerung erstatteten, konnten in Umkirch keine lebende Seele registrieren. Erst nach dem Krieg kamen aus einem Versteck beim Krämeracker zwei oder vier Familien ins Dorf zurück. Knapp zehn Jahre nach Friedensschluss lebten 1656 in Umkirch wieder ungefähr so viele wie im 16. Jahrhundert.

Die Verehrung des hl. Sebastian ist heute noch in der Pfarrkirche allgegenwärtig, z.B. durch das Gemälde von Johann Caspar Brenzinger am rechten Seitenaltar, auf dem der Pestheilige zusammen mit dem hl. Wendelin dargestellt ist. Ebenso sind zwei Sebastiansfiguren zu nennen, eine neben dem linken Seitenaltar und die andere auf der Empore. Auch eine Glocke ist dem hl. Sebastian geweiht. Darüber hinaus ist der bei der Pflege von Pestkranken selbst an der Seuche gestorbene hl. Aloisius im Oberbild des Anna-Altars zu sehen.³⁴

Die Gemeinden am Tuniberg: Gottenheim, Munzingen, Opfingen, Tiengen und Waltershofen
Die Pestgeschichte der einzelnen Tuniberg-Gemeinden ist weitestgehend identisch. Mal gibt es für den einen, mal für den anderen Ort eine Nachricht, die aber leicht austauschbar wäre. Gottenheim war z.B. 1564, 1608 und dann wieder 1633 im Dreißigjährigen Krieg von der Pest betroffen. In Opfingen ist die Pest für das Jahr 1544 überliefert. Ihr ging sowohl eine Missernte als auch eine anschließende Hungersnot voraus. Die Pestilenz von 1627/28 betraf vor allem Opfingen und Munzingen. In Opfingen gab es am Ende des Dreißigjährigen Kriegs noch 25 Familien und in Tiengen blieben von 60 Einwohnern weniger als 34 übrig. Aus dem Jahr 1659 wird berichtet: ... *hatten die Tiengener vor dem Krieg 34 Pflüge auf dem Feld eingesetzt, so waren es nun 18 Pflüge*. 1608 grassierte laut einem Bericht die böse Sucht in Waltershofen.³⁵

Gündlingen, Merdingen, Ober- und Niederrimsingen

In Gündlingen reduziert sich die Überlieferung zur Pest auf ein Jahr. Im Jahre 1627/28, so wird berichtet, sollte die Seuche die Ortschaft heimgesucht haben.³⁶

In der Dorfgeschichte von Merdingen fehlt das Thema fast gänzlich. Bekannt ist nur ein auf den Maler Franz Joseph Spiegler zurückgehendes Gemälde, das eine Pestszene zeigt. Der hl. Karl kniet vor dem Kreuz und bittet Gott um Hilfe vor der Pest. Aber nicht die Erinnerung an

³⁴ VINZENZ KREMP: Geschichte des Dorfes Umkirch, Bd. 1: Kirche und Kirchengemeinden, Umkirch 1981; DERS.: Geschichte des Dorfes Umkirch, Bd. 2: Herren, Herrschaften, Obrigkeiten und Gemeinde, Umkirch 1984; DERS.: „Wer kennt die Sippen, nennt die Namen? Sie waren weder Herrn noch Damen“, Nachtragsbd., Umkirch 1995; KRAEMER (wie Anm. 9), S. 43.

³⁵ Geschichte des zur Markgrafschaft Baden-Durlach ehemals Hochberg-Badenweiler'schen Herrschaft „niedere Vogtei“ gehörigen Ortes Opfingen, bearb. von JAKOB BOSSERT, Freiburg 1904; HANS SCHADEK: Krieg und Frieden – Tiengen in der frühen Neuzeit, in: Tiengen. Eine Tuniberg-Gemeinde im Wandel der Jahrhunderte. Zur 1100-Jahr-Feier 1988, hg. von der Stadt Freiburg und bearb. von HANS SCHADEK, Neuenburg 1987, S. 65-108; Tiengen 1100 Jahre. 888-1988. Dokumentation über das Jubiläumsjahr, Redaktion FRIEDHELM MEERMANN, Freiburg 1989; LIA KUHN/WALTER FAULER: Gottenheim. Kurzchronik 1086-1986, hg. von der Gemeinde Gottenheim, Gottenheim 1986; KRAEMER (wie Anm. 9), S. 46.

³⁶ HORST BUSZELLO/HANS SCHADEK: Alltag der Stadt – Alltag der Bürger. Wirtschaftskrisen, soziale Not und neue Aufgaben der Verwaltung zwischen Bauernkrieg und Westfälischem Frieden, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 1994, S. 124f.

Pestzeiten sollte das Thema sein, sondern jene an Karl Borromäus. Spiegler schreibt an die Deutschordenskommende Freiburg am 16. Februar 1741: ... *hab mich lang bedenkht was verfertigen solle das anstendig sein mechte, ist mir entlichen St. Carolus Boromäus als dero namens Patron eingefallen, mit dem Stükh angethan worden Creuz knyent gott umb abwendung der Pestilenz bittet.*³⁷

Weiter zurück reichen Überlieferungen, die die beiden Ortschaften Ober- und Niederrimsingen betreffen. Im Pestjahr 1584 muss die Seuche so verheerend gewesen, dass die Pfarrei Ober-rimsingen aufgehoben wurde. Während des Dreißigjährigen Kriegs konnten die Gesandten der Erzherzogin Claudia in Niederrimsingen keine Bewohner mehr antreffen. Ob daran auch der „schwarze Tod“ schuld war, muss Spekulation bleiben. Später kamen einige Flüchtlinge zurück, die sich in Verstecken am Tuniberg aufhielten, darunter sieben Familien. Bis das erste Kind wieder getauft werden konnte, dauerte es noch bis 1659.³⁸

Östlich von Freiburg

Ebnet

In der Dorfgeschichte gibt es keine Hinweise darauf, dass Ebnet jemals von der Pest heimgesucht wurde. Auch die Kunstgeschichte gibt nur für die Nachpestzeit zwei Beispiele: In der Pfarrkirche St. Hilarius befindet sich am linken Seitenaltar ein Gemälde von Benedikt Gambs, entstanden um 1750, mit dem hl. Sebastian. Außerdem ist an der größten Kirchturm-glocke neben dem Kirchenpatron und anderen Heiligen auch der hl. Sebastian zu sehen.³⁹

Stegen

Die Geschichte der Schlosskapelle, die vor den Dreißigjährigen Krieg zurückreicht, könnte leicht die Vermutung begründen, dass zu ihr ein Pestereignis gehört. Am 21. Oktober (Gedenktag der hl. Ursula) 1517 wurde die Stiftung einer Muttergotteskapelle niedergeschrieben. Der Ursulatag ist zu beachten, denn die hl. Ursula gehörte neben dem hl. Stephan, hl. Georg, hl. Nikolaus und der hl. Margaretha zu den Kapellenpatronen. Zu dieser Zeit war hier folglich keine Sebastianskapelle. Außerdem geht aus dem Stiftungsbrief nicht hervor, ob es eine Vorgängerkapelle gab oder ob diese neu errichtet wurde.

Abt Speckle von St. Peter muss noch andere Quellen gekannt haben, denn er behauptet, dass die Kapelle mit Friedhof das erste christliche Gebäude der Gegend sei, worauf vielleicht der Stein im Fenstersims mit eingemeißelter Jahreszahl 1504 hinweist. In dem genannten Jahr soll Hans von Reischach, der Besitzer des Schlosses zu Weiler (Weyler), den Bau der Kapelle in Auftrag gegeben haben. Das dort befindliche Gemälde des hl. Sebastian mit dem Schloss, der Kapelle und der Burg Wiesneck stammt aus dem 16. Jahrhundert. In diese Zeit könnte auch die Gründung einer Sebastiansbruderschaft zurückreichen, obgleich der älteste Nachweis ihrer Existenz aus dem Jahr 1663 stammt. Die Kapelle diente wohl den Mitgliedern als Versammlungsort. Dies dürfte ein Grund dafür sein, weshalb sich der Name Sebastianskapelle als Bezeichnung durchsetzte. Zur Kapellenausstattung gehörten eine Glocke von 1731 mit dem hl. Sebastian, eine Sebastiansfahne, die 1884 Dominik Weber aus St. Peter anfertigte, und ein Rundbild des hl. Sebastian nach Art der Nazarener an der Langhausdecke, das um 1894 der Freiburger Kunstmaler Joseph Schultis malte.

³⁷ HERMANN BROMMER: Merdingen. Rebdorf am Tuniberg, reich an Geschichte und Kunst, München u.a. 1989; MICHAELA NEUBERT: Franz Josef Spiegler 1691-1757. Die künstlerische Entwicklung des Tafelbildmalers und Freskanten (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 27), Weißenhorn 2007, S. 532. Das Gemälde gilt als verschollen.

³⁸ GEORG BOHRER/WILLI KIESER: Kurze Heimatgeschichte von Oberrimsingen, Oberrimsingen 1961; GEORG BOHRER/WOLFGANG SUPPAN: Rimsingen – zwei Gemeinden – ein Ursprung, in: Der Lichtgang 1989/Heft 2/3, S. 23-26.

³⁹ ADOLF SCHMID: Ebnet im Dreisamtal, Freiburg 1999.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich im andernorts gesicherten Pestjahr 1611 die Seuche möglicherweise auch in Stegen bemerkbar gemacht hat. Es gibt einen Berain von 1610, in dem Mathäus Tengler, Besitzer des „Schemberslehen“ (heute Räuohlehof), und Hans Hilttin, Inhaber des Bauernhofs „Zum Brunnen“ (heute Reckenhof), genannt sind. Beide Namen sind in späteren Dokumenten nicht mehr nachzuweisen. Dass die Familien an der Pest starben, kann nicht ausgeschlossen werden.⁴⁰

Zarten und Kirchzarten

Für Zarten sind lediglich in den Jahren 1627/28 Pestfälle überliefert, wobei über deren Auswirkungen nichts bekannt ist. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang ein in den Jahren 1987 bis 1991 an der St. Johanneskapelle angelegter Kräutergarten mit Heilpflanzen, die in Pestzeiten als Medizin gegen die Krankheit eingesetzt wurden.⁴¹

Erstmals belegt ist die Pest in Kirchzarten 1567. Auf dem Weg nach Freiburg, wo Erzherzog Ferdinand in besagtem Jahr einen Landtag halten wollte, nahm er seinen Weg von Villingen nicht durchs Höllental, sondern über Waldkirch, da im ganzen Kirchzartener Tal die sterbende Läufe, also die Pest wütete. Die nächsten Pestwellen trafen die Gemeinde 1611 und 1629. In diesen Jahren sind 1200 Menschen der Seuche zum Opfer gefallen. Einen Hinweis, wo die Leichen begraben wurden, gibt es nicht. Der Friedhof bei der St.-Gallus-Kirche hat sie aufgrund seiner geringen Größe sicher nicht aufnehmen können.

Es ist anzunehmen, dass der hl. Sebastian bereits zu diesen Pestzeiten verehrt und angerufen wurde. Ihm ist der linke Seitenaltar in der Pfarrkirche gewidmet. Aus der alten Kirche wurde 1513 der Altar übernommen, der u. a. dem hl. Sebastian und dem hl. Jodok (Fieber, auch Pest) geweiht war. Dieser Altar wurde 1666 durch einen neuen ersetzt, der von Bischof Sigismund von Konstanz dem hl. Sebastian konsekriert wurde. Die jetzt dort aufgestellte Figur wurde von Anton Xaver Hauser 1763/65 auf Veranlassung der Sebastiansbruderschaft geschaffen. Der rechte Seitenaltar war ursprünglich der hl. Katharina von Siena geweiht, die selbst die Pest erlebt und Kranke allein durch ihr Wort geheilt hat. 1737 erhielt die Decke ein Fresko durch den Maler Johann Michael Saur, auf dem der hl. Sebastian rechts und links mit dem hl. Gallus und dem hl. Magnus dargestellt ist und mit der Inschrift versehen: *Sagittae tuae infixae sunt mihi* (Hiob 6,4). „Deine Pfeile“ sind Gottes Pfeile – bekanntlich wird die Pest durch Gott mit Hilfe von Pfeilen übertragen, die, wie Hiob klagt, in ihm stecken.

Auch in der bei Kirchzarten liegenden Wallfahrtskapelle auf dem Giersberg sind die beiden Pestheiligen wiederzufinden. Johann Pfunner malte sie in Deckenmedaillons: den hl. Sebastian mit zwei Pfeilen in der Hand und den hl. Rochus mit Pestbeule und Engel zur Seite.

Das nächste Mal drohte die Pest zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Am 20. Januar 1711 gründete der Talvogt Franz Christoph Hug von Hugenstein des *Hayligen Martyrers Sebastiani Bruderschaft* zu Kirchzarten. In der Einleitung des Bruderschaftsbuchs gab er an, dass eine ansteckende Seuche bevorstehe: *... vor einigen Jahren mit größtem Schröcken auß dem Norden vernohmene betrübteste Post, wie daß nemblich der Orthen unzählbar tausend der Menschen durch die laydige Contagion hingeraffet werden, als auch in unserem Vatterlandt in disem Jahr eingerissene vilerley gefährlich ansteckende pestilentzische Seuch und Kranckheiten unsere Hertzen und Gemüther dergestalten mit Schröcken, Kummer und Ängsten angefillt, daß wir nach dem Allerhöchsten auch zur Mutter Gottes Maria und zu dem allgemeinen Pest – Patronen, dem Hayligen Ertz – Martyrer Sebastianum unsere Zuflucht nehmen.* Die Einwohner sollten als Mitglieder am Sebastiansaltar durch besondere Andachten ihr Heil suchen. Schon im

⁴⁰ MAXIMILIAN WALTER: Geschichte der Gemeinde Stegen, Stegen 1920, S. 78-80, 118f. und 130-133; MANFRED MÜLLER: Schloßkapelle Stegen-Weiler, Ottobern 1987, S. 5.

⁴¹ MÜLLER (wie Anm. 18).

Gründungsjahr ließen sich über hundert Männer und Frauen in das Bruderschaftsbuch eintragen. Das von Lehrer Reber darin auf der letzten Seite niedergeschriebene Sebastiansgebet lautete wie folgt:

O Heiliger Sebastian, bey dir klopfen wir Sünder an. Sey uns schutzreiche Stadt, alwo die Pest kein Herberg hat. Behied das ganz Kirchzarter Thal und uns zusammen alzu mahl.	Vor Pest und sonst vergif'ter Sucht zu dir wir nehmen unser Zuflucht. Gleich wie dir gibt das Ehren-Zweyg, und bleibt dein's Lobs ewiger Zeig. Die Stadt Freyburg, die aus Pestes Noth hast erlöst. – O bitt für uns Gott!
--	---

Im Oktober 1784 wurde die Sebastiansbruderschaft durch Kaiser Josef II. aufgehoben. 1812 als Rosenkranzbruderschaft neu gegründet, pflegte diese ebenfalls die Verehrung des hl. Sebastian.⁴²

Oberried

Gibt es in kleinen Gemeinden ein Kloster, kann die Überlieferung zu den wichtigen Ereignissen in der Klostersgeschichte mit denen der Ortsgeschichte zusammenfallen. Dies trifft auf das Wilhelmitenkloster in Oberried zu, dessen Annalen (*Historia Monasterii Coronae Mariae*) 1348, 1401, 1407 und 1628 von der Pest berichten: *Zu alledem kam nun im Jahre 1348 eine seit Christi Geburt noch nie so fürchterlich aufgetretene Pest. So scharf war der Giftstoff derselben, daß der Atem eines von weitem herkommenden Pestkranken zur Ansteckung genügte. Man schob die Schuld an diesem grauenvollen Zustand auf die Juden; sie wären Ursache an dem Ausbruche der Pest, weil sie die Quellen und Brunnen vergiftet hätten. Längere Zeit ist hierauf Ruhe in dieser Hinsicht, bis im Jahre 1401 wiederum eine pestartige ansteckende Krankheit ausbrach, deren Wesen den Aerzten unbekannt war. Zum Jahre 1407 heißt es: Eine noch nie dagewesene Seuche bricht aus, nämlich in der Nase entstand ein Nießen, mit solcher Heftigkeit, daß sehr viele daran erstickten. Seit dieser Zeit kam die Sitte auf, zu den Nießenden Gesundheit zu sagen. 1628 sind drei aus dem Convent an der Pest gestorben, nämlich P. Jakob Rummel, Organist, Fr. Markus Fetscher, Fr. Andreas, der Koch. In diesem Pestjahr wurde das Wallfahrtskreuz auf dem Kreuzaltar am 20. Mai aufgerichtet.*

Nach einer Sage, die mit ähnlichem Inhalt auch aus anderen Orten überliefert ist, soll sich im Goldberg bei Oberried einst eine reiche Goldgrube, St. Martin genannt, befunden haben. Darin wurde hinter einer silbernen Türe ein goldenes Standbild des Heiligen aufbewahrt. Wegen eines bevorstehenden Krieges wurde der Bergbau nach 1521 eingestellt. Die Bergleute schlossen die Grube mit einer eisenbeschlagenen Tür und schütteten den Eingang zusätzlich mit Erde und Steinen zu. Hierdurch gelang es ihnen, das Bergwerk den Augen der Feinde zu entziehen, die sich mit der Plünderung und Verbrennung der Hoch- und Schmelzgebäude begnügen mußten. Kaum war es wieder ruhiger geworden, so kam die Pest und raffte die Bergmänner weg oder trieb sie in entfernte Gegenden. In acht Tagen starben zwölf Mann, Frauen und Kinder. Zwei überlebende Bergarbeiter flohen in das schweizerische Solothurn. Dort wollte der eine das Ende der Seuche abwarten, traute sich aber nicht zurück. Daher schrieb er nieder, wo der Fund gemacht werden kann: *Der diese Schrift nach meinem Tod findet, gehe auf Oberried, neben diesen zwei Linden, allwo St. Wilhelmer und Zastler Tal zusammenfällt gegen Mittag liegt am rechten Ufer am St. Wilhelmer Wasser an dem Kabesspitz rechts, unten auf der*

⁴² KRAEMER (wie Anm. 9), S. 40; JAKOB SAUR: Aus der Geschichte der Pfarrei und der Pfarrkirche in Kirchzarten, in: Alemannische Heimat Nr. 8 vom 3. Mai 1936; MANFRED HERMANN: Die Bildhauersippe Hauser in Kirchzarten, Schlettstatt und Freiburg i.Br., in: Badische Heimat 52 (1972), S. 2-148, hier S. 14; GÜNTHER HASELIER: Kirchzarten. Geographie-Geschichte-Gegenwart, Kirchzarten 1966; MAX WEBER: Geschichte der Pfarrei Kirchzarten, Nachtragsband zu Kirchzarten von GÜNTHER HASELIER, Kirchzarten 1967.



Abb. 5 Seit dem Pestjahr 1634 jährlich am Pfingstsonntag abgehaltene Prozession in Buchenbach unter Beteiligung der Nachbarorte Unteribental, Wagensteig und Falkensteig (Foto: Müller).

*Fläche geht die Mündung hinein und zieht sich gegen Mittag in elf Stunden oder Schirm. Solothurn, den 19. März 1527. David Ludau. Gefunden und geöffnet wurde besagte Grube bis heute nicht.*⁴³

Buchenbach, Falkensteig, Unteribental und Wagensteig

In Buchenbach grassierte die Pest in den Jahren 1627/28. Wie viele der Dorfbewohner Buchenbachs daran starben, ist nicht verzeichnet. Nur wenige Zeit später, 1634, muss die Seuche wiedergekehrt sein, da die Überlebenden ein für alle Zeiten geltendes Gelübde abgelegt haben, wonach sie die Abhaltung einer Sakramentsprozession versprachen. Der Beteiligung an der Prozession schlossen sich auch die Nachbarorte Unteribental, Wagensteig und Falkensteig an. An jedem Pfingstsonntagnachmittag findet die Prozession nach Art der Fronleichnamsprozession ohne Stationen noch heute statt (Abb. 5). Darüber hinaus erinnert in Buchenbach der Sebastiansaltar in der St.-Blasius-Kirche an die Pest. 1765 wurde die Figur des hl. Sebastian, jetzt an der östlichen Langhauswand, von Anton Xaver Hauser geschaffen.⁴⁴

⁴³ FERDINAND GIEBLER: Die Geschichte des Wilhelmitenklosters Oberried, Riegel 1911; WENDELIN DUDA: Die Sagen des Dreisamtals, Freiburg 2005, S. 45f., aus B. BAADER, nach amtlichen Verhandlungen, Volkssagen Nr. 51, 1859; EGON SCHWÄR: Sagen in Oberried, Stegen ³2008, S. 36-40.

⁴⁴ Unsere Heimat Buchenbach. Vom Kirchspiel zur Gemeinde, hg. von URSULA HUGGLE und ULRIKE RÖDLING, Buchenbach 1996. Zur Pestprozession siehe Badische Zeitung vom 9. Juni 2000.



Abb. 6 Kreuz an der Außenwand der Pestkapelle beim ehemaligen Wirtshaus „Zum Adler“ im Höllental (Foto: Müller).

Die Bewohner des nur wenige Häuser umfassenden Dorfes Falkensteig scheinen um 1700 von einer pestartigen Seuche heimgesucht worden zu sein, wobei über die Zahl der Toten nichts bekannt ist. Aufgrund eines Gelübdes wurde der geschnitzte „Heiland von Falkensteig“ angefertigt. Ein fast lebensgroßer Kruzifixus mit schwarzem Bart, etwas weiten Ohren und der Dornenkrone auf dem Haupt ist an einen breiten Kreuzesstamm genagelt. Seit mindestens 150 Jahren ziert er die Wand am Haus Höllenstr. 15.⁴⁵

Talaufwärts im Höllental steht unter Bäumen die frisch renovierte Pestkapelle beim ehemaligen Wirtshaus „Zum Adler“. Die heutige Kapelle stiftete das Ehepaar Johann und Maria Hensler im Jahre 1816. Der Name „Pestkapelle“ könnte einerseits darauf hindeuten, dass es eine Vorgängerkapelle gab, die möglicherweise im Zusammenhang mit der Pestepidemie 1567, als Erzherzog Ferdinand über den Schwarzwald nach Freiburg zog, errichtet wurde. Andererseits ist aufgrund eines Gesuchs von Johann Michael Vogt vom 28. August 1770 an den zuständigen Dekan von Breisach bekannt, dass die Kapelle der Muttergottes geweiht war. Nur zu besonderen Zeiten wurden eine Figur des hl. Sebastian und der Muttergottes auf den Altar gestellt (Abb. 6).⁴⁶

St. Peter

Die Geschichte des Klosters und seines gleichnamigen Dorfes ist eng mit der Geschichte seiner Äbte verbunden. Während der Amtszeit von Abt Berthold II. (1322-1349) grassierte der

⁴⁵ HERMANN MAYER: Falkenstein und die Falkensteiner in Geschichte und Sage, in: Breisgauer Chronik 4 (1914) S. 13-16; HANS KONRAD SCHNEIDER/FRITZ RÖHRL: Zauberes Dreisamtal. Lieblingstal im Schwarzwald, Freiburg 1983, S. 190-192; HERMANN ALTHAUS: Kreuze, Bildstöcke und Grenzsteine im Dreisamtal und dessen Umgebung. Historische und religiöse Kleindenkmäler, Freiburg 2002, S. 154.

⁴⁶ MANFRED HERMANN: Breitenau/Schwarzwald, München-Zürich 1979, S. 486-490; Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), 81/2 und 79/3204; Erzbischöfliches Archiv Freiburg (EAF), A3/442; HUBERT LUSCHKA: Das Höllental bis zum Ausgange des Dreißigjährigen Krieges, Freiburg 1903; ALFONS SCHÄFER: Die Höllentalstraße, in: Geschichte · Wirtschaft · Gesellschaft, Festschrift für Clemens Bauer, hg. von ERICH HASSINGER u.a., Berlin 1974, S. 110-151; FRANZ KERN: Das Dreisamtal mit seinen Kapellen und Wallfahrten, Freiburg 1985; ALTHAUS (wie Anm. 45).

„schwarze Tod“ 1348/49 im gesamten Abendland. Unter Abt Peter I. von Thannheim (1357-1366) suchte eine pestartige Krankheit das gesamte Oberrheingebiet heim. Ganze Familien wurden ausgelöscht und Felder blieben unbebaut, was eine Verteuerung der Lebensmittel zur Folge hatte. Selbst vor den Äbten machte die Krankheit nicht halt: 1449 starb Konrad von Hofen an der Pest. In die Amtszeit von Johannes VIII. Schwab (1609-1612) fällt das Pestjahr 1610. Der Abt verordnete daraufhin am Fest Kreuzauffindung (3. Mai) eine Prozession zur Wallfahrtskirche auf dem Lindenberg, worin sich ebenfalls eine Figur des hl. Sebastian befindet.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die 1752/53 von Hofmaler Franz Ludwig Hermann gestalteten Porträts der Äbte, die sich im Kreuzgang befinden und deren Sockel Malereien aufweisen, die zur Pestgeschichte gehören. Beim 21. Abt Heinrich III. Salati ist der pestverkündende Komet, beim 26. Abt Johannes IV. Kanzler ein Totengräber mit Pestleiche im Karren und beim 36. Abt Peter III. Gremelsbach die Wallfahrtskirche auf dem Lindenberg dargestellt.

Nach so vielen Hinweisen zur Pestgeschichte ist zu erwarten, dass auch die Klosterkirche selbst noch mit entsprechenden Gemälden aufwartet. Den Hochaltar außer Acht gelassen, fällt der Blick auf den 1727 von Jakob Lellandella geschaffenen rechten Seitenaltar, den Sebastiansaltar oder Herz-Jesu-Altar: „Venerationi S. Sebastiani M. Patroni contra Pestem“ (Zur Verehrung des hl. Märtyrers Sebastian, des Patrons gegen die Pest). Der hl. Sebastian ist nicht während des Pfeilmartyriums, sondern als Fürbitter im Himmel dargestellt. Er hält Palmzweig und Pfeile in der Hand und weist Gottvater auf die zu seinen Füßen liegenden Kranken und Toten hin. Bereits bei der Kirchweihe im Jahre 1148 erhielt die Klosterkirche eine Reliquie des hl. Sebastian. Die Sebastiansverehrung ging in dieser Zeit von dem Reformkloster in Hirsau aus, mit dem St. Peter in enger Verbindung stand. Im Jahre 1500 erhielt die Klosterkirche den Sebastiansaltar, und 1577 wurde die Sebastiansbruderschaft unter Abt Daniel Wehinger (1566-1580) neu gegründet, ausdrücklich als Schutz gegen die Pest. Das erste Bruderschaftsbuch von 1577 bis 1687 verzeichnet mit der Fortsetzung bis zum Jahr 1731 850 Mitglieder. Welche Pflichten das einzelne Mitglied befolgen musste, wurde von Abt Ulrich Bürgi (1719-1739) im „Rete documentorum monasterii ad Sanctum Petrum in Silva nigra“ niedergeschrieben. Der 20. Januar, der Sebastianstag, galt in St. Peter als Feiertag. Während des Jahres versammelten sich die Mitglieder fünfmal zum Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Mitglieder. Das tägliche Gebet von drei Vaterunser, drei Ave Maria und des Glaubensbekenntnisses war Vorschrift. Auch am Clemensaltar ist ein Pestheiliger zu sehen, der als griechischer National- und Pestheiliger von Saloniki in St. Peter einen unerwarteten Platz gefunden hat: der hl. Demetrius. Die fürstliche Statue des seligen Bernhard von Baden (1428-1458), 1777 von Matthias Faller geschaffen, zeigt den auf einer Gesandtschaftsreise an der Pest in Montcalieri in Oberitalien Verstorbenen.

Abschließend sei am Rande erwähnt, dass selbst in der aktuellen Belletristik das Kloster St. Peter mit der Pest in Verbindung gebracht wird. So spielt die Klosterkirche in einem modernen Pest-Roman, in dem tragische Zufälle ihren Lauf nehmen, eine Rolle.⁴⁷

St. Märgen

Die Bewohner des Klosterortes St. Märgen scheinen von der Pest verschont geblieben zu sein. Überliefert ist lediglich, dass die Klosterkirche in Pestzeiten als Wallfahrtsstätte diente, z.B.

⁴⁷ JULIUS MAYER: Geschichte der Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald, Freiburg 1893, S. 40-94; FRIDOLIN MAYER: Maria Lindenberg, Freiburg 1950, S. 23; JOSEF LÄUFER: Maria Lindenberg, Freiburg 1984, S. 16; HANS-JÖRG SCHNEBLE: Krankheit und Behinderung in der Ikonographie des Klosters St. Peter, in: Das Vermächtnis der Abtei. 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald, hg. von HANS-OTTO MÜHLEISEN, Karlsruhe 1993, S. 199-221 mit Abb. 72 (Komet) und 73 (Pesttoter im Karren); HERMANN GINTER: Kloster St. Peter im Schwarzwald, Karlsruhe 1949, S. 23f.; JOSEF LÄUFER: Die Pfarrkirche St. Peter, in: Pfarreichronik St. Peter, hg. von JOSEF LÄUFER, Freiburg 1992, S. 13-71; KLAUS WEBER: Die Pfarrgemeinde von St. Peter, in: ebd., S. 73-163, hier S. 87; GLA, 65/547; Universitätsbibliothek Freiburg (UBF), Hs. 452, S. 253; FRIEDRICH HOFMANN: Die Pest in St. Urban, Marburg 1999.

1612/13 für die Einwohner der heutigen Freiburger Ortsteile Lehen, Zähringen, Herdern und der Dörfer des Zartener Tals. Ob schon damals ein in der Klosterkirche aufgestellter Sebastiansaltar das Ziel war, ist nicht bekannt.

Am 31. Januar 1734 wurde durch Abt Andreas Dilger eine Blasius- und Sebastiansbruderschaft gegründet. Der Versammlungsort war am Rosenkranzaltar links im Langhaus. Keine zehn Jahre später erhielt 1742/43 der Altar durch Matthias Faller eine kunstvolle Figur, die den hl. Sebastian als römischen Soldaten darstellt.⁴⁸

Nördlich von Freiburg

Gundelfingen und Wildtal

In den Jahren 1627/28 soll die Pest in Gundelfingen „gehaust“ haben. Eindeutige Belege hierfür fehlen. Lediglich der starke Bevölkerungsrückgang zwischen 1627 und 1653 von 53 Bürgern und 3 Hintersassen auf 4 Personen könnte darauf hindeuten.⁴⁹

Im Wildtal starben im Februar 1609 zwei Personen an der Seuche. An dieser Stelle sei nochmals an die im Januar 1608 geschlossenen und besonders gut bewachten Stadttore von Freiburg erinnert, da die böse Sucht in der Umgebung herrschte. Inwiefern während des Dreißigjährigen Kriegs die Pest im Wildtal Opfer forderte und aufgrund dessen danach nur noch wenige Hofbesitzer anzutreffen waren, muss offen bleiben.⁵⁰

Denzlingen, Reute, Sexau und Vörstetten

Für die vier benachbarten Gemeinden Denzlingen, Reute, Sexau und Vörstetten ist ein Auftreten der Pest vor dem Dreißigjährigen Krieg nicht nachgewiesen. Während des Krieges war die Seuche allenfalls eine von vielen Todesursachen. Kriegshandlungen und Hunger forderten deutlich mehr Opfer als die Pest.

1633 wird in den Quellen für Reute eine Krankheit namens *Hauptwee*, die epidemisch auftrat, erwähnt. Dass es sich hierbei um die Pest im klassischen Sinn gehandelt hat, muss jedoch bezweifelt werden.⁵¹

Emmendingen

Bis zum Dreißigjährigen Krieg gibt es keine Belege für ein Auftreten der Pest in Emmendingen. Lebten im Jahr 1624 noch 500 Menschen in der Stadt, so sank die Zahl der Einwohner 1627 auf 110 Bürger und erreichte nach dem Krieg mit 48 einen Tiefpunkt. Drei Viertel der vor

⁴⁸ WOLFGANG MÜLLER: Studien zur Geschichte der Klöster St. Märgen und Allerheiligen, Freiburg i.Br., in: Freiburger Diözesan-Archiv 89 (1969), S. 5-129, hier S. 76; MANFRED HERMANN: Die Klosterkirche zu St. Märgen im 18. Jahrhundert, in: St. Märgen. Festschrift anlässlich der 850-Jahr-Feier, bearb. von WOLFGANG MÜLLER u.a., Karlsruhe 1968, S. 54-100, hier S. 86.

⁴⁹ JAKOB BOSSERT: Wie ich meinen Mitbürgern und Schülern die Geschichte ihres Heimatortes Gundelfingen mit Umgebung erzähle, Freiburg 1910, S. 34.

⁵⁰ WOLFGANG STÜLPNAGEL: Wildtal, ein breisgau-ritterschaftlicher Ort, in: Schau-ins-Land 82 (1964), S. 58-72; PAUL PRIESNER: Einwanderungen aus der Schweiz in die Gemeinden Zähringen und Wildtal nach dem Dreißigjährigen Krieg, Teil I, in: Schau-ins-Land 86 (1968), S. 131-136; DERS.: Nachbemerkungen zu: Einwanderungen aus der Schweiz, Teil II, in: Schau-ins-Land 87 (1969), S. 60.

⁵¹ Denzlingen. Eine alemannische Siedlung im Breisgau. Text und Gesamtedaktion DIETER GEUENICH, Freiburg 1983, S. 125f.; JÖRG BATEN: Von der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Vörstetten. Ein Dorf im Wandel der Zeit, hg. von GERHARD A. AUER, Vörstetten 1993, S. 85-122, hier S. 95f.; THOMAS STEFFENS: Reute im Mittelalter, in: Reute. Ein Dorf zwischen Allmend und Glotter, hg. von GERHARD A. AUER, Reute 1997, S. 35-70, hier S. 63; URSULA HUGGLE: Reute zwischen 1500 und 1800, in: ebd., S. 71-118, hier S. 88; Holzhäuser. Ein Dorf der March, Redaktion THOMAS STEFFENS, March 1995, S. 95; JÜRGEN TREFFEISEN: Im Schatten der Burg. Sexau im Spätmittelalter, in: Sexau. Ein Dorf am Fuß der Burg, hg. von GERHARD A. AUER, Sexau 1992, S. 33-66, hier S. 39f.; BERNHARD ZILLING: Vom Bauernkrieg zum Dreißigjährigen Krieg (1525-1650), in: ebd., S. 67-96, hier S. 91-93.

dem Krieg namentlich bekannten Familien verschwanden ganz. Zu diesem Rückgang der Einwohnerzahl trug auch die Pest im Jahr 1633 bei. Genaue Angaben über die Todesfälle liegen aufgrund fehlender Quellen nicht vor. Das Teninger Kirchenbuch vermerkt hierzu, dass in diesem Jahr Emmendinger Bürger nach Teningen flohen, aber auch dort von der Pest nicht verschont wurden.⁵²

Teningen

In Teningen lebten um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ungefähr 750 Einwohner. Zu dieser Zeit, konkret 1610, ist erstmals für einige Monate der „schwarze Tod“, an dem laut Kirchenbuch 22 Personen starben, in der Gemeinde nachweisbar. Weitere Pestjahre folgten 1632/33 und forderten 60 (eine andere Zählung nennt 80) Menschenleben, darunter auch der Bruder des Pfarrers, der Lehrer Heinrich Thierberger, der der Krankheit im März 1633 auf der Flucht vor der Seuche entweder in Emmendingen oder auf der Hochburg erlag. Dorthin flüchteten auch die anderen Dorfbewohner, die dabei zwei Pestleichen unbeerdigt zurücklassen mussten. Die Toten konnten daher erst am 7. Dezember des Jahres, als die Teninger zurückkehrten, auf dem Kirchhof der Agathakirche beigesetzt werden.⁵³ Die Kirche existiert heute nicht mehr und befand sich auf dem Gelände des Sattlermeisters Heidenreich. Dort wurden bei Grabungen auch Skelette gefunden, die aber nicht eindeutig als die Pestopfer des Dreißigjährigen Krieges bestimmt werden konnten.⁵⁴

Köndringen

In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts lebten ungefähr 500 Einwohner in Köndringen (einschließlich Landeck). Dem Köndringer Kirchenbuch lässt sich entnehmen, dass zu dieser Zeit durchschnittlich 30 Beerdigungen im Jahr stattfanden. Diese Zahl erhöhte sich im Pestjahr 1628 auf 58. Noch verheerender wirkte sich die Seuche 1634 aus: Das Kirchenbuch vermerkt vom 1. Januar bis zum 6. September allein 118 Pesttote. Wie viele bis zum Jahresende noch den Tod fanden, ist nicht notiert. Vermutlich musste der Pfarrer mit den Dorfbewohnern fliehen.

Die Flurnamen „Sebastian“ sowie „Käppele“ weisen auf eine bereits vor der Reformation existierende, dem Pestheiligen geweihte Kapelle hin, die auf der Gemarkungsgrenze zu Malterdingen stand. Die Köndringer bzw. Malterdinger und auch andere benachbarte Orte hielten Prozessionen zu dieser Kapelle ab. Oft wurden diese Kapellen an der Stelle errichtet, wo die an der Pest Verstorbenen beigesetzt wurden. Ob es sich in Köndringen auch so verhält, könnte nur durch eine Grabung ermittelt werden. Die Entfernung vom Dorf entspricht jedenfalls der Strecke, die für das Anlegen eines Pestmassengrabes gewählt wurde. Allerdings würde dies

⁵² HEINRICH MAURER: Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt, Emmendingen 1890; ERNST HETZEL: Wie viel Einwohner hatte Emmendingen früher?, in: Emmendinger Heimatkalender 13 (1962), S. 26f.; DERS.: Aus Emmendingens Vergangenheit, in: Emmendingen. Bilder aus einer alten Stadt, Freiburg 1976, S. 7-54, hier S. 29; JÜRGEN TREFFEISEN: Von der ersten Erwähnung 1091 bis zur Stadtwerdung 1590, in: Geschichte der Stadt Emmendingen, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, hg. von HANS-JÖRG JENNE, Emmendingen 2006, S. 33-117; HANS-JÜRGEN GÜNTHER: Emmendingen im Reformationsjahrhundert, in: ebd., S. 131-278.

⁵³ Freundliche Auskunft von Historiker und Archivar Thomas Steffens.

⁵⁴ HEINRICH MAURER: Das alte Teninger Kirchenbuch, in: Hochberger Bote, Beilage zu Nr. 49 vom 27. April 1875; PAUL MONSKI: Geschichte der Gemeinde Teningen in 85 Folgen, in: Teninger Woche 1964-1965 und 1967-1970, 5. Forts. vom 10. April 1964, 12. vom 29. Mai 1964, 13. vom 5. Januar 1964 (16. Kapitel: Der Dreißigjährige Krieg – Anfang bis 1622), 14. vom 12. Juni 1964 (1622-1634), 15. vom 19. Juni 1964 (1634-Ende), 60. vom 8. Mai 1965, 77. vom 16. Oktober 1965 und 78. vom 23. Oktober 1965; WOLFGANG WEBER: Bevölkerungs- geschichte und Lebensbedingungen in Heimbach, Köndringen, Landeck, Teningen, Nimburg und Bottingen, in: Teningen: Nimburg, Bottingen, Teningen, Köndringen, Landeck, Heimbach. Ein Heimatbuch, hg. von PETER SCHMIDT, Teningen 1990, S. 229-254.



Abb. 7 Hl. Sebastian am Seitenaltar der Kirche von Bombach (Foto: Müller).

eine Pestepidemie im 14. oder 15. Jahrhundert voraussetzen, von der nichts überliefert ist. Möglicherweise könnte dieser Platz auch für die Bestattung der Pesttoten des Dreißigjährigen Krieges gedient haben.⁵⁵

Bombach

Ein Ausbruch der Pest im 15. Jahrhundert mag der Grund dafür gewesen sein, dass der seit dem Mittelalter in Bombach als Kirchenpatron verehrte hl. Matthias durch den hl. Sebastian abgelöst wurde. 1463 wird der Pestheilige erstmals in der Pfarrgeschichte erwähnt, dann wieder 1503, als von einer Sebastiansprozession zu lesen ist. Im Visitationsbericht vom 24. August 1608 wird der hl. Sebastian explizit als Kirchenpatron bezeichnet. Über die Ausstattung der Kirche bis zum Abbruch im Jahre 1787, ist nur bekannt, dass das Gemälde an der Kirchenwand noch aus der alten Kirche stammte. Über den Hochaltar der neuen Kirche schreibt der ehemalige Pfarrer Mayer: *Das große, auf Leinwand gemalte Mittelbild, St. Sebastian, ist später, etwa 1820 bis 1830, hiesiger Kirchenpatron. Das ursprüngliche Bild, vielleicht ein Rosenkranzbild oder eine Kreuzigungsgruppe, mag bei der Säkularisation verdorben oder verschleudert worden sein.* Diese Erläuterung Mayers zum Hochaltarbild widerspricht einer anderen, wonach der Hochaltar samt Sebastiansgemälde 1787 vom Freiburger Kloster St. Katharina de Senis erworben worden sei. Das Bild zeigt den Heiligen mit drei Pfeilen in der Hand, die die Pest, den Hunger und den Krieg symbolisieren. Die Hand erhebt er zur Dreifaltigkeit. Christus will gerade einen glühenden Pestpfeil auf das unter ihm liegende Dorf Bombach schleudern, hält je-

⁵⁵ SIEGFRIED PETER: 977-1977. 1000 Jahre Köndringen-Nimburg. Chronik von Köndringen, Teningen 1977, S. 18 und 29; HANSPETER ZEHNER: Chronologie zu Kirchen und Geistlichen in Köndringen, Emmendingen 1998.

doch wegen der Fürbitte Sebastians inne. Als Maler wurde Johann Pfunner, der Sebastiansdarstellungen für verschiedene Kirchen in der Region geschaffen hat, angenommen. Da sich das Gemälde des Bombacher Pestheiligen aber von den anderen bekannten Werken Pfunners unterscheidet, ist die Frage nach dem Maler als ungeklärt zu betrachten.

Darüber hinaus gibt es eine Figur des hl. Sebastian am Seitenaltar, die bei Prozessionen mitgeführt wird. Johann Michael Winterhalter aus Vöhrenbach hat die Figur 1755 für einen anderen Ort geschaffen. Wie diese nach Bombach kam, ist nicht überliefert (Abb. 7).⁵⁶

Kenzingen

Dis hant die Juden verjehen zu Kentzingen / das si hant vergift alle die brunnen die zu Kentzingen sint / vnd den bache dem man spricht die steinspalte vor der vortuten huse in dem alten Kentzingen / da man gift funden hett in dem selben bach, so die Straßburger Chronik von 1698 über die Ursache für das „große Sterben“ Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Kenzinger Brunnen sollen von den Straßburger Juden Jakob, Süßkind und Abraham vergiftet worden sein, was angeblich zum Ausbruch der Pest führte. Wie stark die Gemeinde tatsächlich von der Seuche betroffen war, lässt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht deutet die Unterstützung des Franziskanerordens durch die Bürger in Form einer Stiftung zum Unterhalt von Altären und die Gabe von Almosen darauf hin, dass sich die Kenzinger vor dem plötzlichen Tod durch die Pest fürchteten und deshalb Gottes Beistand erlebten.⁵⁷

Darüber hinaus verließen sich die Bewohner auf die beiden Pestheiligen, den hl. Sebastian, der am Chorbogen der Pfarrkirche zu sehen ist, und den hl. Rochus, der seinen Platz einst in der Friedhofskapelle hatte und jetzt im Pfarrhaus steht. Das Besondere an der Kenzinger Pestabwehr sind zweifellos die Glocken. Sie tragen durch ihre Inschriften dazu bei, dass beim Läuten der „Pestdämon“, der durch die Luft naht, in die Flucht geschlagen wird. Auch wenn die Glocken erst nach den Pestjahren gegossen wurden, blieben die Inschriften weiterhin gültig. Die Susannaglocke ist die älteste und größte und wurde 1680 von Johann Valentin Algeyer gegossen. Als Relief trägt sie eine Kreuzigungsgruppe, eine Muttergottes im Strahlenkranz und den hl. Laurentius, der aber auch als Sebastian gedeutet werden kann. Die Inschrift lautet: LAVDO DEVM VERVM · PLEBEM VOVO · CONVOCO CLERVM · DEFVNCTOS PLORO · PESTEM FVGO · FESTA DECORO · ANNO M · DC · LXXX (Den wahren Gott lobe ich, das Volk rufe ich, ich versammle die Geistlichen, ich beweine die Toten, die Pest vertreibe ich, die Feste verschönere ich). Die Marienglocke von 1729 trägt die Inschrift: LAVDETVR IESVS CHRISTVS IN AETERNVM CANTO DEO LAVDES INFERNI DESTRVO FRAVDVS SISTO IGNIS RABIEM PESTIFERAMQVE LVEM (Ewig sei gelobt Jesus Christus. Ich singe Gott das Lob, ich zerstöre der Hölle Betrug, ich lösche die Wut des Feuers und der Pest). Auf der Agathaglocke von 1729 ist zu lesen: PER INTERCESSIONEM ET MERITA SANCTAE

⁵⁶ PETER MÜLLER: Bombach im Mittelalter, in: Die Geschichte der Stadt Kenzingen, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von JÜRGEN TREFFEISEN, REINHOLD HÄMMERLE und GERHARD A. AUER, Kenzingen 1998, S. 349-356, hier S. 351; ANDREAS WEBER: Bombach in der Frühen Neuzeit, in: ebd., S. 357-366, hier S. 361; ANTON MERKLE: Die Pfarrkirche zu Bombach. Zu ihrer Geschichte und ihrer Ausstattung, in: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen“ (Apk 21,3). Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Pfarrkirche St. Sebastian, Bombach, 1787-1987, Bombach 1987, S. 17-44, hier S. 18; GERHARD BENDER: Glauben malen. Werkverzeichnis des Freiburger Barockmalers Johann Pfunner, Lindenberg 2011 (in Vorbereitung).

⁵⁷ JOHANN SCHILTERN: Die Altteste Teutsche so wol Allgemeine Als insonderheit Elsassische und Straßburgische Chronicke / Von Jacob von Königshoven / Priestern in Straßburg / Von Anfang der Welt biß ins Jahr nach Christi Geburth M CCC LXXXVI ..., Straßburg 1698, S. 1029; REINHOLD HÄMMERLE: Der „Judenbrand“ von 1348/49, in: Die Geschichte der Stadt Kenzingen (wie Anm. 56), S. 69-78, hier S. 69; JÜRGEN TREFFEISEN: Kenzingen als mittelalterliche Stadt, in: ebd., S. 45-78, hier S. 68; JÜRGEN TREFFEISEN: Johannes Hase (Lepus). Ein Kenzinger Bürgersohn als Abt des Klosters Tennenbach (1353-1368), in: Die Geschichte der Stadt Kenzingen, Bd. 2: Mensch, Stadt, Umwelt, hg. von JÜRGEN TREFFEISEN, REINHOLD HÄMMERLE und GERHARD A. AUER, Kenzingen 1999, S. 401-404, hier S. 403.

AGATHAE LIB(e)RA NOS DOMINE AB OMNI IGNE FAME PESTE ET MALA TEMPESTATE (Durch die Fürbitte und die Verdienste der heiligen Agatha befreie uns, oh Herr, vor Feuer, Hunger, Pest und Unwetter). Demnach hatten also alle drei Glocken u.a. die Aufgabe, die Pest zu vertreiben. Früher muss es auch eine Sebastiansglocke gegeben haben, die wegen eines Sprunges jedoch eingeschmolzen wurde.⁵⁸

Es verwundert daher nicht, dass Kenzingen mitunter als Zufluchtsort vor der Pest diente, wie das Jahr 1503 zeigt: Teile der Universität Freiburg zogen dorthin, um sich vor der in der Stadt grassierenden Seuche in Sicherheit zu bringen. Allerdings bekamen die Studenten und die Kenzinger Bevölkerung miteinander Streit, der blutig endete. Auch in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist die am meisten gefürchtete Krankheit nicht die Pest, sondern vor allem das „Hauptweh“, an dem meistens die Soldaten, die Kenzingen besetzt hatten, litten. Vom „schwarzen Tod“ berichten in dieser Zeit weder die Kirchenbücher noch die Chronik des nahe gelegenen Zisterzienserinnenklosters Wonnental.⁵⁹

Herbolzheim

In den Jahren des Dreißigjährigen Krieges stieg auch in Herbolzheim die Zahl der Toten steil an. Inwiefern die 73 Toten des Jahres 1634, die 114 des Jahres 1635 und die 61 im Jahre 1636 alle der Pest zuzuschreiben sind, wird in den Quellen nicht eindeutig genannt. Ein Teil wird auch dem Hunger bzw. den Kriegshandlungen zum Opfer gefallen sein.

Vermutlich wurde bereits in den Jahrhunderten zuvor Herbolzheim von der Seuche heimgesucht. Die 1502 gegründete Bruderschaft vom hl. Rosenkranz erinnert daran. Sie war es auch, die 1754 den Maler Johann Pfunner mit der Anfertigung eines Deckengemäldes für die Pfarrkirche St. Alexius beauftragte. Der hl. Dominikus mit Rosenkranz und der hl. Franziskus von Assisi wenden sich an die Muttergottes, die sich bei Christus für die Verschonung Herbolzheims einsetzt. Christus hält schleuderbereit drei Pfeile – Symbol für Krieg, Hunger und Pest – in den Händen. Auffallend ist: Die vielen Engel und Putten, die auf anderen ähnlichen Pestbildern auch beim Werfen der Pfeile helfen, wirken hier ganz friedlich, sodass der Gedanke an ein Danksagungsbild für eine überstandene Pest aufkommen kann.

Der Kirchenpatron, der hl. Alexius, ist der Namensgeber für die Alexianer, die sich bereits im Mittelalter vor allem im Gebiet des Niederrheins um die Pestkranken und die Beerdigung der Pesttoten angenommen hatten. Als Pestheiliger kann der hl. Alexius nicht angesehen werden. Der hl. Sebastian ist in der Pfarrkirche am Seitenaltar und in der Wallfahrtskirche Maria Sand im Außenbezirk Herbolzheims zu finden. Zur dortigen Ausstattung gehören auch der hl. Rochus (Abb. 8) und der hl. Karl Borromäus.⁶⁰

⁵⁸ GEBHARD HEIL: „Der Platz um die Stadtkirche St. Laurentius Kenzingen. Ruhestätte vieler Generationen“ (Von der Geschichte der Pfarrei St. Laurentius Kenzingen), Kenzingen 1988, S. 4; JOHANNES CLAUDIUS GARNIER: „Von der Renovation der Pfarrkirche und dem, was dazu gehört“, aus dem Prothocollum Parochiae Kenzinganae, übersetzt und hg. von GEBHARD HEIL, Kenzingen 1989, S. 13; GEBHARD HEIL: Die Friedhofskapelle in Kenzingen, Kenzingen 1995, S. 11; STEFAN RIEDER: Pfarrkirche St. Laurentius, in: Die Geschichte der Stadt Kenzingen (wie Anm. 57), S. 215-234, hier S. 230-232; FRANK T. LEUSCH: Die historischen Glocken der Stadt Kenzingen, in: Die Pforte 4 (1982), S. 4-7.

⁵⁹ DIETER SPECK: Kenzingen und Kürnberg. Stadt und Herrschaft in vorderösterreichischer Zeit (1369-1803/06), in: Die Geschichte der Stadt Kenzingen (wie Anm. 56), S. 135-178, hier S. 153f.; HERMANN SUSSANN: Kenzingen im 30jährigen Krieg, in: Beigabe zum Jahresbericht der Höheren Bürgerschule Kenzingen 1886 und 1887; JULIUS MEYER: Chronik des Cisterzienserinnen-Klosters Wonnenthal von Konrad Burger, in: Freiburger Diözesan-Archiv NF 1 (1900), S. 131-221, hier S. 171-175; W. METZGER: Kenzingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Kenzingen. Auszüge aus der Geschichte der Stadt Kenzingen, Bühl 1953, S. 59-75, hier S. 64; GEBHARD HEIL: Die Pfarrei im 16. und 17. Jahrhundert, Kenzingen 1998, S. 34-38; URSULA HUGGLE: Kenzingen in kriegerischen Zeiten, in: Die Geschichte der Stadt Kenzingen (wie Anm. 57), S. 79-124, hier S. 82.

⁶⁰ KARL FEES: Herbolzheim und Kenzingen im 30jährigen Krieg, in: Alemannische Heimat Nr. 7 vom 7. April 1935; IRENE STREIT: Johann Pfunner – Ein Tiroler Barockmaler im Breisgau, unveröffentlichte Magisterarbeit, Freiburg 1976, S. 32f.; BENDER (wie Anm. 56).



Abb. 8 Hl. Rochus in der Wallfahrtskirche Maria Sand in Herbolzheim (Foto: Müller).

Freiamt

Im Dreißigjährigen Krieg brachten die Schweden 1632 nicht nur Krieg, sondern auch Pest und Hungersnot mit. Die Einwohnerzahl sank infolgedessen von 160 im Jahr 1627 auf 76 am Ende des Kriegs.

Über Pestfälle im nahe gelegenen Zisterzienserkloster Tennenbach berichtet der Pater Konrad Burger in seinem Reisebüchlein. Demnach starben an der Krankheit Prior Johannes Schleher, Pater Martinus Schmaus und Pater Bernardus Stolz. Pater Petrus de Louvanio, *welcher bei den Oberrüeteren zue Frayburg hatt sollen bleiben, aber khein Lust gehabt, sunder lieber bey uns Thennenbacheren hatt wöllen sein, wiewohlen sein Leben bald hernacher durch die Pest ist abgeschnitten worden.* Bruder Nivard, der seine Mutter in Thann besuchen wollte, ist dort der Pest zum Opfer gefallen.⁶¹

Waldkirch

In der Mitte des 14. Jahrhunderts scheint auch Waldkirch vom „schwarzen Tod“ heimgesucht worden zu sein. Verantwortlich gemacht wurden, wie in Kenzingen, die Juden. Namentlich bekannt ist der Jude Gotlieb, der, wie in einem Gerichtsprotokoll vom 31. Januar 1349 festge-

⁶¹ ERNST WALTHER: Ortsgeschichte von Freiamt zugleich Geschichte des Schlosses Keppenbach und des Klosters Thennenbach, Emmendingen 1905, S. 40-44; JOHANNES ALZOG: Itinerarium oder Raibüchlein des P. Conrad Burger, in: Freiburger Diözesan-Archiv 5 (1870), S. 247-358, und 6 (1871), S. 73-157; HERMANN SUSSANN: P. F. J. Conradus Burger. Ein Lebensbild aus Deutschlands schwerster Zeit, in: Schau-ins-Land 18 (1891), S. 1-16; GREGOR MÜLLER: P. Konrad Burgers Reisebüchlein, in: Cistercienser-Chronik 43 (1931), Nr. 507, S. 127-134, Nr. 508, S. 161-169 und Nr. 509, S. 200-207, für die Jahre des Dreißigjährigen Krieges – weitere Folgen für die Jahre danach; NORBERT OHLER: Ein „armer Vertribener aus Teutschland“ 1633/34 in Frankreich, in: Alemannisches Jahrbuch 1989/90 (1990), S. 91-104; JOSEF MOSER: Mit Wagemut durchs Feindesland. Die seltsamen Reisen des Paters Conrad Burger, in: Badische Zeitung vom 30. August 1990.

halten ist, durch ein Giftsäckchen den Brunnen am Buchbühl verseucht habe, um die Pest nach Waldkirch zu bringen. Das Gift soll er sich in Freiburg bei dem Juden Anschelm von Vehrringen aus Jerusalem geholt haben. Drei der gefangenen Juden mussten den Rat von Brunnen zu Brunnen begleiten und die Giftsäckchen entfernen. Über das weitere Schicksal der Waldkircher Juden ist nichts bekannt. Wahrscheinlich wurden sie wie in Freiburg verbrannt.⁶²

In den Jahren 1474, 1480 und 1492 brach die Pest in Waldkirch erneut aus. Wegen der *loeff wild* (wilde Läufe = Pest), wie es in einer Urkunde von 1478 heißt, sahen sich viele Bürger dazu veranlasst, ihr Erbe vertraglich zu regeln. Auch im 16. Jahrhundert war die Pest ständiger Begleiter wie die Jahre 1501, 1526, 1530 und 1535 zeigen. Wieso in den Jahren 1580 und 1592 die Bohrer und Balierer besonders von der Pest betroffen waren, ist nicht mehr zu klären. 1582 wurde sogar Propst Adrian Mantz ein Opfer der Seuche.⁶³

Ende des 16. Jahrhunderts begann der jahrelang anhaltende Streit um den Bestattungsort der Pesttoten. Das Wort „Pest“ wurde wie üblich vermieden. Stattdessen hieß es im Juli 1590, es herrsche *nit guete lufft, sterbett* und *boss Kranckheit*. Es setzte sich die Meinung durch, dass die Verstorbenen ihre letzte Ruhe nicht wie bisher bei der Kirche mitten im Ort, sozusagen bei den Lebenden, finden sollten, sondern in angemessener Entfernung von den bewohnten Häusern. Waldkirch besaß jeweils einen Friedhof bei den Pfarreien St. Martin, St. Peter und St. Walburg. Als 1431 das Chorherrenstift gegründet wurde, verloren die drei Pfarreien ihre Selbstständigkeit und das Recht, Beerdigungen abzuhalten. Es sollte nur noch der Kirchhof um die Stiftskirche St. Margaretha als Friedhof benutzt werden. Die Stiftsleitung wollte ihn – da zu klein und wegen der Ansteckungsgefahr – verlegen. Als Ausweichplatz wurde der Kirchhof bei St. Peter – am Standort der heutigen Petershöfe – oder der Spitalkirchhof vorgeschlagen. Die vorderösterreichischen Beamten erinnerten daran, *dass die abgestorbenen Ehalten und Dienstboten, wie auch fremde Personen zu einfallenden Sterbensläufen in der fürstl. durchlt. Spitalkirche, so allernächst vor Waldkirch gelegen, wie es hierbevor auch bewilligt worden, zu begraben seien*.⁶⁴ Dem Stift wurde von den Beamten u.a. vorgeworfen, dass die Gottesdienste bei Beerdigungen nicht dem Anlass entsprechend abgehalten würden und der schwer begehbare Weg dringend instand zu setzen sei. In diesen Streit griff auch Bischof Kardinal Andreas von Österreich ein, der befahl, Weg und Friedhof entsprechend zu pflegen, und der am 15. Juli 1595 den Kirchhof bei St. Peter einweihen ließ. Als 1629 die nächste Pestwelle Waldkirch traf, flammte die Auseinandersetzung um den Beerdigungsplatz sofort wieder auf. Am 12. Januar 1629 wurde durch österreichischen Regierungserlass den Bürgermeistern und Vögten von Waldkirch und dem gesamten Kirchspiel befohlen, dass alle Verstorbenen während der Pestzeit auf dem Kirchhof von St. Peter beizusetzen seien. Die Bevölkerung hielt aber an den Beerdigungen auf dem Stiftskirchhof fest, z.B. wurde eine an der Pest gestorbene Frau ins Beinhaus bei der Stiftskirche gebracht.⁶⁵ Es blieb dem Stift überlassen, was mit der Leiche geschah, denn der zuständige Amtmann Merz kümmerte sich weder um Regierungs- noch

⁶² MAX WETZEL: Waldkirch im Elztal. Stift, Stadt und Amtsbezirk, Teil I, Freiburg 1912, S. 267; HERMANN RAMBACH: Die Waldkircher Juden im Mittelalter, in: Das Elztal vom 30. Januar und 27. Februar 1954 (auch Vortrag am 17. Januar 1978); MICHAEL LONGERICH: Judenverfolgungen in Baden im 14. Jahrhundert. Am Beispiel Breisach, Endingen, Freiburg und Waldkirch, in: s Eige zeige 4 (1990), S. 33-46.

⁶³ ROTH VON SCHRECKENSTEIN: Beiträge zur Geschichte des Stifts und der Stadt Waldkirch, in: ZGO 36 (1883), S. 212-240, 286-321 und 433-460, hier S. 313; AUGUST MÜNZER: Waldkircher Pröpste, Teil I, in: Schau-ins-Land 33 (1906), S. 57-76, hier S. 65f. und 71-73; HERMANN RAMBACH: Soziale Fürsorge, Krankheiten und ihre Abwehr in alten Zeiten, handschriftlich in: Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), K1/92 (Nachlass Hermann Rambach).

⁶⁴ GLA, 226/309; HEINRICH ROTH: St. Peter und St. Martin bei Waldkirch i.Br. Eine patroziengeschichtliche Untersuchung zur Frühgeschichte des Elztals, Dissertation, Freiburg 1946; DOROTHEA SCHERLE: Die Sebastianskirche in Waldkirch, in: 700 Jahre Stadtrecht Waldkirch 1300-2000 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch 6), Waldkirch 2000, S. 167-193, hier S. 169.

⁶⁵ 1629 Februar 23. Die Regierung [in Ensisheim] bestätigt den Empfang des Entschuldigungsschreibens der Amtleute vom 14. Februar 1629, GLA, 226/310 (Abschrift in StadtAF, K1/92).

Bischofserlass. Auch wurde der Physikus Dr. Johann Schaller aus Ensisheim aufgefordert, einen Leitfaden zur Unterweisung zu verfassen.⁶⁶ Am 16. Januar 1629 wurde die Angelegenheit wie folgt dargestellt: *Den Gottesdienstbesuchern würde, wenn die Seuche weiter umschlagen würde ein großer Schrecken, Furcht und Grausen eingejagd, besonders auch die von den geöffneten Gräbern und verfaulenden Leichen aufsteigenden giftigen Dämpfe und Ausdünstungen der Luft und die Kirche, in der man bei diesen betrüblichen Zeiten die besten Mittel und Hilfe von dem Allmächtigen begehre, infiziert und entweiht würde. Es geht daher das Ersuchen an die Amtleute, daß aus denjenigen Häusern, daraus jemand an der Sucht verschieden, niemand den Exequien als Leibfall, Siebendem oder Dreißigstem in der Kirche beiwohnen, und sich unter andere gesunde Leute mische, sondern die geraume Zeit zu Hause bleibe, die schuldigen Seelenbegängnisse aber durch andere befreundete und dieser Sache halber unverargwohnte Leute verrichtet werde, auch niemand einen ausländischen infizierten Ort besuche.* Einen Monat später ist in einem Protokoll vom 14. Februar 1629 zu lesen, dass die Amtleute den Ausschüssen der Gemeinde Waldkirch, Stahlhof, Kollnau, Gutach und Siensbach die Sepultur halber wieder fürgehalten [haben] wegen des Befehl der V. Ö. Regierung, nämlich, daß es deren ernstlicher Wille und Meinung sei tempore pestis die Verstorbenen auf den Kirchhof St. Peter zu führen und all da zu begraben, weil solches einer wolgemelten Regierung abermalen der Ursachen mündlich fürgehalten und deshalb ernstlich ermahnt und befohlen worden den Ausschüssen zugesprochen, auch von Junker Obervogt in specie erklärt worden, was der Ursachen, wofern je diese Best mehr crassieren und einreißen wollte,... also nochmals ermahnt, da andere schärfere Befehle erfolgen würden, darüber sie abermalen ein Bedenken begehrt, aber ihnen abgeschlagen und zu Gehorsam gewiesen wurden. Noch im Laufe des Jahres 1629 ging das Stift daran, einen neuen Friedhof anzulegen. In der Zwischenzeit sollte der Kirchhof bei St. Peter genutzt werden, was die Bevölkerung weiterhin vehement ablehnte. Verstorbene, die vom Stift bei St. Peter beerdigt wurden, holte man wieder aus dem Grab heraus und legte sie unbestattet auf dem Kirchhof bei der Stiftskirche ab.⁶⁷

Neben diesem Streit, der die Bevölkerung dauerhaft beschäftigte, traten die anderen Maßnahmen gegen die Seuche geradezu in den Hintergrund, z. B. wurde eine Torwache eingerichtet, um keine Pestkranken in die Stadt zu lassen. *Wegen in benachbarten Orten sich ereignenden Sterbensläufen soll Mrg Augustin Nußner der Balbier den Patienten getreulich abwarten, sich mit guten Medikamenten gefaßt machen und in Freiburger Apotheken deswegen für ihn für 12 oder 15 fl. verbürgt werden. Auf etwa 3 Personen zu bestimmen, die nach Freiburg reißen, dort den Balbierern noch anderen ihre Geschäfte verrichten. Anderen soll dies verboten werden. Auch Weiber zu suchen, die den Kranken abzuwarten gesonnen sind.*

Als 1634 der letzte Bader Jakob Weber verstarb und immer noch die Pest herrschte, sollte die Witwe sich entweder in diesen Beruf einarbeiten, einen erfahrenen Knecht suchen oder die Badstube verkaufen oder vermieten. Wie viele Waldkircher letztendlich dem „schwarzen Tod“ zum Opfer fielen, muss Spekulation bleiben. Belegt ist, dass zwischen 1630 und 1635 von zwölf Ratsherren allein sieben an der Pest starben.⁶⁸

Die 1630 errichtete Sebastianskapelle auf dem „Alten Friedhof“ erinnert an die Zeit der Pest. Eine Ausstattung erhielt die Kapelle nicht, auch Gottesdienste fanden darin keine statt. Es dau-

⁶⁶ HERMANN RAMBACH: Die alten Waldkircher Pfarrkirchen, in: Das Elztal vom 2. März und 30. März 1957; GLA, 107/11 Urkunde 1590 Dezember 12 (Abschrift in StadtAF, K1/92); GLA, 226/310 Urkunde 1593 Februar 28 (Abschrift in StadtAF, K1/92).

⁶⁷ WETZEL (wie Anm. 62), S. 239; RAMBACH (wie Anm. 66); SCHERLE (wie Anm. 64), S. 169.

⁶⁸ HERMANN RAMBACH: Aus dem Ratsprotokoll des Magisters Jakob Brunner, in: Waldkircher Volkszeitung vom 25. August 1950; Stadtarchiv Waldkirch, B VIII 172 Ratsprotokoll 1629-1638, bes. Ratsprotokolle vom 22. Oktober 1630, 10. Oktober 1633 und 28. November 1634 (Abschrift in StadtAF, K1/92); FRITZ JOERGER: Waldkirch im 30jährigen Kriege (1618-1648), in: Heimat-Chronik vom 6. April 1933, 13. April 1933, 27. April 1933, 11. Mai 1933, 18. Mai 1933 und 1. Juni 1933; RAMBACH (wie Anm. 63).



Abb. 9 Sebastiansbild in der Kapelle auf dem „Alten Friedhof“ von Waldkirch (Foto: Müller).

erte beinahe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bis die Kapelle ein Sebastiansbild erhielt, das nach einem Diebstahl als verschollen galt (Abb. 9). Der bereits mehrfach erwähnte Maler Johann Pfunner aus Freiburg malte es im Auftrag von Propst Franz Joseph Birsner im Jahre 1785. Der andere bekannte Pestpatron, der hl. Rochus, im Oberbild des Altares, entging dem Raub. Dieses Kleingemälde von 1718 wird einem unbekanntem Maler zugeschrieben. Ein weiteres Abbild des hl. Rochus befindet sich auf einem chirurgischen Siegelbild, dessen derzeitiger Aufbewahrungsort unbekannt ist. Hingewiesen sei auch auf die Stadtkapelle, in der eine Figur des meist als Jugendpatron bekannten hl. Aloisius zu sehen ist. Er starb bei der Betreuung von Pestkranken selbst an der Krankheit.⁶⁹

Glottertal

Die Pest, die 1590 Waldkirch heimsuchte, machte auch vor dem Glottertal nicht Halt. Über die Anzahl der Opfer liegen jedoch keine Angaben vor. Nur wenige Jahrzehnte später trat während des Dreißigjährigen Krieges die Seuche erneut auf.

Ein seltenes Kunstwerk, das zum Schutz vor der Pest an einem Haus angebracht wurde, konnte man früher an der Ecke des Bernethausenhofes sehen. Wegen Diebstahls musste es jedoch abgehängt und sicher verwahrt werden. Es ist ein Gehäuse mit Figuren und einem Kreuzberg. Zu den Figuren gehörten die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus. Ein wie aus Verknotungen von Holzstäbchen zusammengesetztes Gebilde zeigt das Kreuz für Christus und zwei Schächerkreuze ohne die Personen. Symbolisch sollen diese Knoten Pestbeulen darstellen und das Haus vor der Pest schützen.

⁶⁹ HERMANN RAMBACH: Friedhöfe der Heimat, in: Waldkircher Volkszeitung vom 4. November 1949; DERS.: Der Waldkircher Friedhof St. Sebastian, handschriftlich in: StadtAF, K1/92; STREIT (wie Anm. 60), S. 45; HERMANN BROMMER: Tiroler Barockkünstler und Bauleute in Freiburg im Breisgau, in: Badische Heimat 79 (1999), S. 832-853, hier S. 840f.; SCHERLE (wie Anm. 64), S. 172; BENDER (wie Anm. 56).

Zeitlich vor dem hl. Sebastian wurde der hl. Christophorus als Pestheiliger verehrt. Er ist als Mosaik an der Pfarrkirche St. Blasius zu sehen. Vermutlich wurde er beim Neubau der Kirche 1907/08 als Ersatz für ein einst in der alten Kirche vorhandenes Abbild von Kunstmaler Franz Schilling geschaffen.⁷⁰

Bleibach

In Bleibach erinnert lediglich eine Sage an den „schwarzen Tod“: „Im 14. Jahrhundert spricht man von *ze Plibach ob den silbergruoben*, was bekundet, daß damals schon ein reger Bergwerksbetrieb im Gebiet des heutigen „Silberwaldes“ vorherrschte. Das Erzgraben, so berichten die Chronisten, war seinerzeit der Hauptverdienst der Bevölkerung, doch wissen wir heute nicht mehr, wie groß die Einwohnerzahl des Bergmannsdorfes in jenen Zeiten war. In den nachfolgenden Kriegszeiten – Dreißigjährigen Krieg? – sollen die Bergleute alle Gruben verschüttet haben. Auch die Werkzeuge – und sehr wahrscheinlich auch die Planskizzen – wurden versteckt, um alles vor dem Feind zu verbergen bis wieder friedlichere Tage kämen. Aber nach diesen langen Kriegszeiten verursachte die Pest ein großes allgemeines Massensterben, dem wahrscheinlich auch die Leute zum Opfer fielen, die um diese Dinge wußten.“

Darüber hinaus wurde häufig die Pest als Grund für die Darstellung des Totentanzes in der Bleibacher Kapelle, die an die modern vergrößerte Kirche anschließt, angenommen. Entsprechende Beweise fehlen jedoch.⁷¹

Simonswald

Im Simonswälder Tal grassierte die Pest vermutlich erstmals im 14. und 15. Jahrhundert und ist durch eine Sage überliefert: „Dem Vogt von Siegmannswald wurde eine Hiobs-Botschaft hinterbracht: Ein unheimlicher Dämon in Gestalt eines schwarzen Tieres bewege sich talaufwärts auf das Dorf zu. Die Pest, der schwarze Tod, war wieder im Anmarsch. Die Simonswälder, unerschrocken wie sie waren, legten auf Geheiß des Vogtes dem Schwarzen eine Falle und machten das unheimliche Wesen unschädlich. Nachdem der Ort nahezu von der Pest ausgerottet war, schreckten die verschont gebliebenen Simonswälder vor nichts mehr zurück. Auch nicht vor dem Kampf mit dem schwarzen Ungeheuer. Und sie bezwangen den Tierdämon. Sie schlugen ihn nach hartem Kampf tot. Man schrieb die Errettung von der Seuche der Hilfe des Himmels zu. Schließlich ist St. Antonius, der Einsiedler, der Pestheilige und Bauernpatron auch Schutzpatron von Simonswald.“

Im Dreißigjährigen Krieg, konkret im Jahre 1634, kehrte die Seuche zurück. 14 Jahre später wurden am 1. Januar 1648 unter dem Waldkircher Propst Georg Laumer (1633-1651) die Regeln für eine Sebastiansbruderschaft niedergeschrieben. Als Totenbruderschaft für Männer und Frauen fand sie sich zusammen, um den hl. Sebastian zu verehren. Am 20. Januar, dem Fest des Heiligen, wurde aller verstorbenen Mitglieder gedacht und nach dem Tod eines Mitglieds zu dessen Gedenken die Messe gefeiert. 1783 wurde die Bruderschaft aufgehoben.

Kirchenpatron, in Obersimonswald ist der hl. Antonius. Neben ihm tritt jedoch im Tal immer deutlicher der hl. Sebastian hervor. Umgekehrt verhält es sich in Untersimonswald, wo der hl. Antonius Ortspatron ist, während der hl. Sebastian als Kirchenpatron fungiert. Es wird vermutet, dass die erste Pfarrei von St. Margaretha in Waldkirch im 12. Jahrhundert bereits zu Ehren des hl. Sebastian gegründet wurde. In der Pfarrkirche von Altsimonswald wird der hl. Sebas-

⁷⁰ GEORG SCHURHAMMER: Glottertal und Breisgau. Heimatkundliche Studien, Rom 1965; KRAEMER (wie Anm. 9), S. 44; BERNHARD HOCH: Höfe im Glottertal, hg. von der Gemeinde Glottertal, Glottertal 1986, S. 37; DERS.: Kreuze und Kapellen im Glottertal, unter Mitarbeit von MICHAEL PROSSER, hg. von der Gemeinde Glottertal, Glottertal 1989, S. 50f.; DERS.: Gastfreundliches Glottertal, in: Der Lichtgang 42 (1992), Heft 2/3, S. 20-22.

⁷¹ GEORG TRENKLE: Totentanz Bleibach, in: Badische Heimat 85 (2005), S. 65-68; W. O.: Aus der Bleibacher Dorfchronik, in: Das Elztal vom 28. Mai 1960.

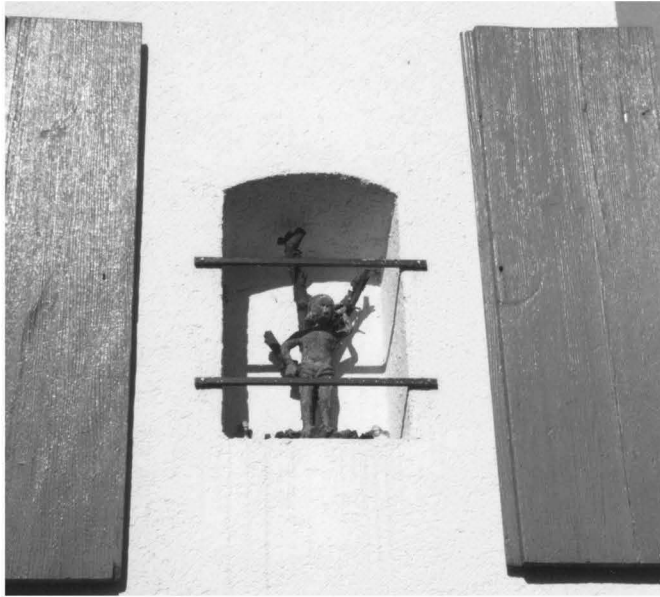


Abb. 10 Hl. Sebastian am Haus des sogenannten „Dorerbaschi“ in Siegelau (Foto: Müller).

tian an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt auf dem Deckengemälde dargestellt. Obwohl er durch den Pfeilbeschuss nicht zu Tode kam, schweben bereits Engel vom Himmel herab, um ihm die Märtyrerkrone zu bringen. Das Hauptbild wird von Szenen aus dem Leben des Heiligen umrahmt. Johann Pfunner malte dieses Frühwerk bald nach seiner Straßburger Gesellenzeit 1741. Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt die Sebastiansfigur am Hochaltar in Untersimonswald. Auch in der Hofkapelle des Gallihofes befindet sich ein Standbild des Pestheiligen. Außerdem ist das Augustinermuseum Freiburg im Besitz einer Figur des Heiligen, die 1736 von Bildhauer Anton Joseph Schupp geschaffen wurde (Titelbild Einband). Dort befindet sich eine weitere des hl. Rochus aus Obersimonswald vom Ende des 15. Jahrhunderts. Hingewiesen sei auch auf die Pestpatronin von Paris, die hl. Genovefa (von 1480), deren Skulptur jedoch einem Kunstraub zum Opfer fiel.

Um es den Dieben nicht zu leicht zu machen, steht der hl. Antonius, der das Breulersche Haus beschützt, nicht mehr im Freien, sondern wurde ins Gebäudeinnere versetzt. Die Figur hält eine sogenannte „Pestglocke“ in seiner Hand, durch deren Läuten der Heilige die Krankheit vertreiben kann. Die gleiche Aufgabe hatte die 1720 gegossene Glocke im Kirchturm von Untersimonswald. Diese Eigenschaft erhält sie durch die Inschrift und das Sebastiansrelief: ZVR EHREN DER ALLERHEILIGSTEN DREY FALTIGKEIT S: SEBASTIANI ET: WENDELIN VND S: ANTONI EHRAMIT BIN ICH GEGOSSEN WORDEN.⁷²

Biederbach, Oberspitzbach, Siegelau, Winden und Yach

Über die Pest im Gebiet zwischen Waldkirch und Elzach wissen wir herzlich wenig. Lediglich Bevölkerungsabnahme und religiöse Volkskunst geben einen Hinweis. In Biederbach ist es das Kreuz mit einem Doppelbalken (Caravaca-Kreuz), das beim Stampferlemathisenhof und beim Biehlerhof steht.⁷³

⁷² JOSEPH BADER: Das Thal Simonswald, in: Freiburger Diözesan-Archiv 7 (1873), S. 1-80; Elztäler Sagen. Tier-sagen rund um den Kandel. Überliefertes aus dem Gebirge und aus den Tälern, gesammelt und erläutert von WILLI THOMA, Waldkirch 1986; BERTRAM JENISCH/ANNELIESE MÜLLER: Kirchen in Simonswald, in: Die Geschichte von Simonswald, hg. von GERHARD A. AUER, Simonswald 2003, S. 325-348, hier S. 330; STREIT (wie Anm. 60), S. 18; Bender (wie Anm. 56); Kunstgegenstände geraubt. Die Kirche in Untersimonswald von Dieben heimge-sucht, in: Badische Zeitung vom 21./22. Juli 1973.

⁷³ ALFRED ALLGEIER: Biederbach aus der Vergangenheit zur Gegenwart, hg. von der Gemeinde Biederbach, Biederbach 2005, S. 312 und 314 jeweils mit Abb.

In Oberspitzbach steht der sogenannte „Pestbildstock“. Das Gehäuse ist leer, sodass nicht gesagt werden kann, welcher Pestheilige darin stand, um den Ort vor der Seuche zu beschützen.

In Siegelau lebten während des Dreißigjährigen Krieges etwa 40 Familien. Nach dem Krieg scharten sich um Pfarrer Christoph Haas nur noch 23 Familien, die nach überstandenen Kriegs- und Seuchenzeiten die Veits-Bruderschaft gründeten. Der hl. Veit ist jedoch sehr selten als Pestpatron angerufen worden. Eher deutet die Figur am Haus des sogenannten „Dorerbaschi“ (Sebastian Dorer) auf die Pest hin, da der Vorname „Sebastian“ in der Familie Tradition hat (Abb. 10).⁷⁴

Auch für Ober- und Niederwinden fällt es schwer, den in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachgewiesenen Rückgang der Bauernfamilien von zwölf auf fünf allein der Pest zuzuschreiben. In der alten Ausstattung der Pfarrkirche Oberwindens gab es keine Darstellung eines Pestheiligen. Erst als das Kloster Tennenbach durch die Säkularisation aufgehoben wurde, gelangte der Sebastiansaltar, dessen Gemälde Johann Pfunner 1774 malte, nach Oberwinden. Außerdem zeigt ein Glasfenster das Martyrium des hl. Sebastian.⁷⁵

Ob auf der anderen Talseite der Elz, in Yach, die Pest auftrat, ist nicht belegt. Bis vor wenigen Jahren konnte man in der Pfarrkirche St. Wendelin eine Darstellung des hl. Rochus sehen. Als am 25. Oktober 1778 die Rochuskapelle der ehemaligen Aussätzigen bei Kollnau durch Hochwasser zerstört wurde, kamen sowohl der Rochus- als auch der Karl-Borromäus-Altar nach Yach. Beide Heiligenfiguren wurden innerhalb der Kirche mehrmals versetzt und nach der letzten Renovierung nicht mehr aufgestellt.⁷⁶

Elzach

Zwei Stadtbrände in den Jahren 1583 und 1634 tragen u.a. dazu bei, dass es für Elzach keine gesicherten Hinweise für eine Pestepidemie gibt. 1555 soll der „schwarze Tod“, der auch Freiburg und Offenburg heimsuchte, in Elzach zahlreiche Opfer gefordert haben. Die Personenverluste im Dreißigjährigen Krieg könnten durch die Pest mitverursacht worden sein. Es ist überliefert, dass sich bei der ehemaligen Wendelinskapelle ein in dieser Zeit angelegter Pestfriedhof befand. An die Kapelle, die 1811 abgebrochen wurde, erinnert heute das Steinkreuz beim Haus Hauptstr. 113 sowie die Hausfigur des hl. Wendelin an der Ecke Hauptstraße und Eckstr. 7. Darüber hinaus gibt es in Elzach das sogenannte „Pestkreuz“. Hierbei dürfte es sich um ein Sühnekreuz handeln, denn die eingemeißelte Pflugschar deutet darauf hin, dass entweder jemand damit erschlagen wurde oder ein Bauer beim Pflügen tödlich verunglückte. Dennoch kann an der Deutung als „Pestkreuz“ festgehalten werden, da in die Kuhle oben auf dem Stein angeblich Essen für Pestkranke gelegt wurde (Abb. 11).⁷⁷

⁷⁴ THOMAS STEFFENS: Zur Geschichte von Siegelau und Oberspitzbach vor 1900, in: Siegelau 1251-2001, hg. von GERHARD A. AUER, Gutach 2001, S. 21-78.

⁷⁵ Aus der Geschichte von Winden, Vortrag von Hermann Rambach vom 9. Dezember 1974, StadtAF, K1/92.

⁷⁶ JOSEF WEBER: Yach, das Dorf am Rohrhardsberg, hg. von der Stadt Elzach, Elzach 1993, S. 219; Waldkircher Volkszeitung vom 1./2. Juli 1978.

⁷⁷ K. MERZ: Aus Elzachs Geschichte, in: Heimat-Chronik vom 19. August 1931; KARL SIEGFRIED BADER: Zur älteren Geschichte der Stadt Elzach, in: Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 45 (1934), S. 91-122, hier S. 120; JOSEF WEBER: Zur Geschichte der Stadt Elzach, Elzach 1978, S. 39 und 167; KARL SIEGFRIED BADER: Auswirkungen des 30jährigen Krieges in Elzach und oberen Elztal, in: ZGO 105 NF 66 (1957), S. 456-474; O. A. MÜLLER: Steinkreuze im Bereich des mittleren Schwarzwaldes, in: Der Schwarzwald 73 (1936), Nr. 12, S. 225-228; DERS.: Bestandsaufnahme der Steinkreuze in Mittelbaden, in: Die Ortenau 25 (1938), S. 145-180, hier S. 164; JOSEPH L. WOHLER: Sühnekreuze. Eine Umfrage, in: Schau-ins-Land 65/66 (1938/39), S. 198-202, hier S. 199 mit Abb. S. 202; BERNHARD LOSCH: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, S. 50 und 229.



Abb. 11 Sogenanntes „Pestkreuz“, Elzach
(Foto: Müller).

Chronologie der Pestjahre (inkl. Freiburg)

1313/1314	Günterstal	1532	Freiburg
1315-1317	Staufen (?)	1535	Freiburg, Norsingen,
1348-1350	Freiburg, Hartheim (?), Oberried, Pfaffenweiler (?), Staufen (?), Waldkirch (?)	1540-1542	Waldkirch Freiburg
1401	Oberried	1541	Norsingen
1407	Oberried	1544	Opfingen
1410	Freiburg	1545	Norsingen
1420	Freiburg, Heitersheim	1551	Freiburg
1425-1429	Freiburg	1553	Freiburg
1449	St. Peter	1555	Elzach, Freiburg
1471	Freiburg	1556	Freiburg
1473/74	Freiburg, Hartheim, Waldkirch	1564	Freiburg, Gottenheim, Hochdorf, Staufen, Umkirch
1477	Freiburg	1565	Freiburg
1480	Günterstal, Waldkirch	1567	Kirchzarten
1482	Heitersheim	1568	Norsingen
1485	Günterstal	1576	Freiburg, Norsingen
1492	Freiburg, Waldkirch	1580	Waldkirch
1501	Waldkirch	1583	Freiburg
1501/02	Freiburg	1584	Ebringen, Umkirch
1502	Norsingen, Staufen	1585	Freiburg
1526	Waldkirch	1586	Freiburg
1529	Norsingen, Staufen	1590	Freiburg, Glottertal, Waldkirch
1530	Freiburg, Waldkirch		

1592	Waldkirch	1629	Ballrechten-Dottingen,
1594/95	Freiburg, Merzhausen		Ebringen, Kirchzarten,
1595	Staufen		Sulzburg, Waldkirch
1605-1609	Freiburg, Horben, Lehen,	1630	Ballrechten-Dottingen,
	Waltershofen, Wildtal		Freiburg, Sulzburg
1610	St. Peter, Teningen	1631	Freiburg
1611	Kirchzarten, Stegen (?)	1632	Freiburg, Teningen
1623	Prechtal (?)	1633	Emmendingen, Freiburg,
1626-1633	Münstertal		Gottenheim, Hochdorf,
1627/28	Buchenbach, Gündlingen,		Pfaffenweiler (?), Sulzburg,
	Günterstal, Gundelfingen,		Teningen
	Munzingen, Oberried,	1634	Buchenbach, Eschbach,
	Opfingen, Pfaffenweiler (?),		Herbolzheim (?), Sulzburg
	St. Georgen (Freiburg),	1635	Herbolzheim (?), Waldkirch
	Zarten	1700	Falkensteig (?)